PT
941
S6H5

UC-NRLF
B 3 073 710

YD 00452

PT 941 S6H5

Google

UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

P. B.

Geschichtliche

Entwicklungsformen, Ursprung und Bedeutung

der

Sigfritssage.

PROGRAMM

des Gymnasiums zu Ehingen

zum Schluß des Studienjahres 1850—51

verfaßt

von

F. Himpel,

Professor und Konviktsvorsteher.

Ehingen,

gedruckt in der Th. Feger'schen Officin.

1851.

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Darstellung der ältern Edda in ihren Liedern und der Völsungasaga, die auf den eddischen und ähnlichen verlornen Gesängen beruht, muß zur Grundlage dienen. Sigurd, Sigmunds und der Hiordis Sohn, aus dem Völsungengeschlecht, das durch Sigi von Odin stammt, wurde fern von der Heimath am Hof des Dänenkönigs Hialprek geboren, wohin seine Mutter sich geflüchtet hatte, nachdem Sigmund im Kampf mit den Hundingen gefallen war. Sigurd wird vom kunstreichen Schmid und Zauberer Reigin unterrichtet, mit dem Schwert Gram beschenkt und zur Ermordung von Reigins Bruder Fafnir angereizt. Dieser hatte gemeinsam mit Reigin den Vater Hreidmar erschlagen, und sich mit Ausschluß Reigins des goldnen Hortes bemächtigt, den Hreidmar von drei Asengöttern als Sühngeld für seinen von Loki getödteten Sohn Ottar erhalten und mit den beiden andern Söhnen zu theilen sich geweigert hatte. Den goldnen Hort aber, den nun Fafnir in Drachengestalt auf Gnitahaide bewachte, hatte Loki dem Zwerg Andvari abgenöthigt, den er mit einem Netze der Meergöttin Ran in Hechtgestalt im Wasserfall gefangen. Andvari, Oins Sohn, hatte beim Darreichen des letzten Stückes vom Schaz, eines Goldringes, den Fluch über die künftigen Besitzer des Hortes gesprochen, und als die Asen ihn ebenfalls sammt jenem Ring an Hreidmar herauszugeben hatten, war dieser Fluch von Loki wiederholt worden. — Sigurd rächte zuvor seinen Vater im Kampf mit den Hundingssöhnen, die alle fielen; dann zog er mit Reigin auf Gnitahaide, gräbt sich eine Grube und durchbohrte in dieser den Fafnir, während er über seinem Haupt dem Wasser sich zuwälzte. (In Vös. S. gräbt er mehrere Gruben, damit das abströmende Giftblut ihn nicht ersticke. Odin hatte ihm dies gerathen und war ihm damit zum drittenmal beigestanden, früher schon in der Wahl des Rosses Grani und auf der Seefahrt. Die Edda kennt nur Odins Erscheinen während des Seesturms). Sterbend warnt ihn Fafnir vor Reigin und vor Wegnahme des Horts. Reigin trinkt Blut aus der Wunde, sich damit dem Bruder zu versöhnen, und heißt Sigurd Fafnirs Herz braten, um es dann zu essen. Sigurd bringt einige Tropfen Blutes auf die Zunge und gewinnt dadurch das Verständniß der Sprache der Adlerinnen, die ihm zu Haupte ihn vor Reigin warnen, den Schaz zu nehmen auffordern und durch die angedeutete Verbindung mit den Giukungen seinen tragischen Untergang ahnen lassen. (Auch nach dem Titurel sangen die Blinden, Sigfrit habe das Blut getrunken und im angelsächs. Beowulf, wo Sigmund der Schlangentödter ist, trinkt dieser das Gift ohne Schaden). Sigurd erschlägt Reigin, nimmt das Gold in Fafnirs Höhle aus der Erde, dazu den Oegishelm, eine Goldbrünne und ein Schwert, und reitet damit von dannen. — Auf dem Weg nach Süden ins Frankland zu des (Burgunder-)fürsten Giuki Burg sieht er auf Hindarfiall starkes Feuer leuchten, reitet den Berg hinauf und erblickt eine Schildburg inmitten der wabernden Lohe. Er reitet hindurch und weckt hier die von Odin in tiefen Schlummer versenkte Valkyre Brünhild. Sie hatte wider Odins Willen einen König im Kampf gefällt und war von ihm des Kriegshandwerks enthoben worden. Vös. S. verloben sie sich und Sigurd entfernt sich, nachdem sie ihn Runenweisheit gelehrt und sein baldiges Lebensende vorausgesagt hat. Vös. S. und das spätere Gripismal haben hier eine Begegnung Sigurds und der Brünhild bei deren Pfleger Heimir auf Hlimdale*), von der beide Edden nichts wissen. Sie enthält in dem Thurm der Brünhilde und in ihrer Beschäftigung Züge die in Märchen wiederkehren und den Geist der alten Dichtung verläugnen. — Sigurd begibt sich nun an Giukis Hof, der nach Vös. S. südlich am Rhein lag schließt mit Giukis beiden Söhnen Gunnar und Hogni Eid- und Bundesgenossenschaft und erhält deren Schwester Gudrun zur Ehe. Gudruns Mutter Grimhilde hatte ihm vorher einen Zaubertrank gegeben, wodurch

*) Simrok macht Agnar, den Fürsten, welchen sie gegen Hialmgunnar beschützte, zu ihrem Pfleger- und nimmt in Helreid Brünh. Agnar für Atli als den an, der sie zur Valkyre gemacht und welchem sie den Dienstеid zugeschworen. S. s. Edda S. 412.

Digitized by Google

er das Frühere vergaß, und veranlaßte nun ihren Sohn Gunnar, sich um Brünhild zu bewerben. Sigurd machte die Fahrt mit und gewann für Gunnar Brünhild. Nach Völ. S., die hier für seinige verlorene Lieder der Edda einzutreten hat, wohnte Brünhild in einer Flammenburg bei Hlimdale und nur wer durch diese ritt, konnte ihr Gemahl werden. Sigurd und Gunnar tauschten dann Gestalt und Grani trug Sigurd mitten durch die Waberlohe. Er nahm ihr Andvaris Ring und gab ihr einen andern. In einem Streit über die Vorzüge Gunnars und Sigurds machte Gudrun gereizt Brünhild mit dem geschehenen Trug bekannt. Sigurd klagt bei Brünhild über die von Grimhild an ihm selbst verübte Hinterlist und will sich mit ihr versöhnen aber Brünhild will lieber sterben als den Eid brechen. „Da griffen ein grimme Nornen" sagt die Edda und läßt Brünhild den Gunnar zum Mord des Völsungen auffordern. Hogni räth Gunnar entschieden davon ab. Gunnar, auch nach dem Hort lüstern, gewinnt nun den jüngern Bruder Guttorm, den Snorra Edda und Hyndlulied als Stiefsohn Giukis haben, und Völ. S. Gunnar mit Hogni, Brünhildsarquida II. Brünhild selbst, ihn grimmig zu machen, mit Wolfs- und Schlangenfleisch nährt. Nachts schleicht er sich mit dem Schwert in Sigurds Gemach, bebt aber zweimal vor dem Glanz der strahlenden Augen des Völsungen zurück, und erst bei der dritten Wiederkehr, wo er ihn Völ. S. schlafend findet, faßt er sich ein Herz zum meuchelmörderischen Wurf: „Vom Herzen starrte der Stahl dem Fürsten." Sigurd tödtlich getroffen, sendet dem fliehenden Mörder das Schwert nach, das ihn durchschneidet. So nach Hamdismal, Gudrunarhvöt und Sig. III. Daneben herrscht große Verschiedenheit in der Erzählung. Nach Brünh. II. tödtete ihn Guttorm draußen südlich am Rhein auf dem Roß, und nach der Heimkehr, auf der schon die Raben Atlis Rache künden, gesteht Hogni der ängstlich nach Sigurd fragenden Gudrun den Mord und erklärt ihn dann Brunhilde für den reinsten und frömmsten Mann. Die mit diesem Gedicht verbundene Prosa fügt aber an, nach deutschen Männern habe man ihn im Wald erschlagen (wie Nibel. und Vilk. S.) und nach einem alten Lied während des Reitens zum Thing. — Den lauten Jammer Gudruns begleitet zwar Brünhilde mit Hohnlachen, aber sie erblaßt alsbald: der Tod Sigurds hat ihr Kraft und Lust zum Leben geraubt, sie muß ihm folgen, den sie vorausgesandt hat; sie hat ihn nur getödtet, um durch den Tod mit ihm sich einigen zu können. Sie legt sich die Brünne an, um als Valkyre in Valhöll einzutreten und tödtet sich selbst nachdem sie für sich und Sigurd glänzende Leichenfeier erbeten und ihr Gesinde aufgefordert hat, ihr nachzuthun. In der Edda ist diese Darstellung durch tragische Erhabenheit und kühne Entschlossenheit der Handelnden einer ihrer dichterischen Glanzpunkte. — Auf Betreiben Grimilds wird Gudrun, die sich zu Alf, Hialpreks Sohn begeben, und dann $3\frac{1}{2}$ Jahr bei Thora Hakons Tochter in Dänemark aufgehalten hatte, mit ihren Brüdern ausgesöhnt und zur Vermählung mit Atli, Budlisohn, Brünhilds Bruder vermocht. Atli läßt Gunnar und Hogni zu sich laden, scheinbar um ihnen sein Reich zu übergeben, in der That aber um sie zur Herausgabe des Horts zu zwingen, den sie nach Sigurds Tod zu sich genommen hatten.*) Gudrun warnt die Brüder vergebens durch Zusendung von Runen und des mit einem Wolfshaar umflochtenen Ringes. Sie geben das Jawort, da doch Niemand seines Geschickes Herr ist;

*) Es scheint annehmbarer, Atli, dessen geldgieriger, feiger und gegen die eigne Schwester harter Sinn auch sonst mehrfach betont wird, diese Absicht zuzutheilen, die auch Völ. S. geradezu ausspricht, als nach anderen Stellen der Edda die Rache für die Schwester als Ursache der Ermordung der Giukungen anzunehmen. Rührt die Zweideutigkeit der Sage vielleicht daher, weil man durchblicken lassen will, Atli habe sich des leztern Vorwandes nur scheinbar bedient, um den wahren Grund, seine Habsucht, damit zu verhüllen? — Aehnlich wird Oddr. Gratr Atlis Verrath wieder in ein anderes ehrbares Gewand gehüllt — er tritt hier als Rächer der Ehre seiner Familie auf. Das Gedicht hat aber anerkanntermaßen keinen ächten Sagengehalt.

Digitized by Google

besonders ists Hogni, dessen anfängliche Ungeneigtheit zur Reise gerade durch die von ihm mit Hohn und Verachtung aufgenommenen Traumwarnungen seiner Frau zur entschiedensten Erklärung für die Annahme des Antrags umgewandelt wird. Sie erkennen nun, bei Atlis Burg angekommen, den Verrath, und von Gudrun in starker Wehr unterstützt halten sie muthig den Kampf gegen die Uebermacht aus, bis endlich der Fall ihrer Leute und Ermattung ihre, Gunnars und Hognis Gefangennehmung und Fesselung zur Folge hat. Nur diese beiden wissen um den geheimen Ort des Schazes, der nach Aguda und Völ. S. von ihnen im Rhein geborgen war. (Sn. Edda bestätigt dies, und fügt bei, daher sei er der Niflungenschaz genannt worden). Gunnar will ihn aber nicht anzeigen, so lang Hogni am Leben sei. Diesem befiehlt nun Atli das Herz auszuschneiden, und es vor Gunnar zu tragen. Das Leben des Helden zu schonen wird eines Sklaven Herz vor ihn gebracht. Gunnar erkennt aber am Beben und Zittern des Herzens, daß er nicht das seines Bruders vor sich hat. Heiter schaut nun Hogni dem gräßlichen Tod ins Angesicht, aber Gunnar, jezt da Hognis Herz vor ihm ist das nicht zittert, der einzige Bewahrer des Geheimnisses, will dieses nunmehr mit seinem Untergang auf ewig begraben. Auf Atlis Geheiß in die Schlangenhöhle geworfen schläfert er durch rührenden Harfenschlag alle Schlangen ein bis auf eine, sehr große, die in Wuth „ihm zum Herzen grub." (Eine spätere Angabe in Oddr. Gratr. macht sie zu Atlis Mutter). „Mit der Sterne Bleichen sanken Beide." Gudrun, besonders dem Hogni sehr zugethan, nimmt Rache. Beim Leichenmahl lockt sie ihre Söhne von Atli, Erp und Eitill, hinweg von den Spielen und tödtet sie; in ihren Hirnschalen bekommt Atli ihr Blut mit Meth gemischt zu trinken, und ihre Herzen werden ihm zur Speise vorgesezt. Nachts tödtet sie mit Hilfe von Hognis Sohn, Niflung, Atli. Nach Aguda und Völs. S. steckt sie dann die Burg in Brand und in den rothen Feuerwogen, mit denen das Blut der Männer Atlis sich mischte, ward die Wuth des entsezliche Blutrache übenden Weibes gesättigt. — Eine spätere Anknüpfung (die Lieder Gudrunarhvöt und Hamdismal der alten Edda) berichtet noch: Lebenssatt stürzt sie sich ins Meer, aber die Wogen die sie nicht verschlingen wollen, tragen sie zu Jonakurs Land und sie wird ihm vermählt. Um ihre und Sigurds Tochter Swanhild läßt Jörmunrekr durch seinen Sohn Randver werben. Swanhilde kommt aber dadurch unter der Rosse Hufe, die sie nicht zertreten wollen, bis ihre strahlenden Augen verhüllt sind. Gudrun hat abermals auf Rache zu sinnen und die Söhne Hamdir und Sörli machen sich auf, ihrem Willen zu entsprechen. Unterwegs treffen sie Erpr, den Stiefbruder, der Mutter Liebling (die jüng. E. hat alle drei als Niflungen). Sie fragen ihn wie er ihnen zu helfen gedenke. „Wie der Fuß dem Fuß, die Hand der Hand." Sie sind ihm ohnehin schon gram und seine Worte für Hohn haltend erschlagen sie ihn und mindern damit ihre Kraft um ein Drittel. Jörmunrekr greifen sie an, hauen ihm Hände und Füße ab. Niemand vermag ihnen zu widerstehen, kein Schwert beißt ihre Kleider, denn Gudrun hat ihre Kampfkleidung gefeit. Endlich ruft Jörmunrekr, Steine auf sie zu werfen. Sörli klagt: „jezt wär auch sein Haupt ab, wenn Erp der Bruder lebte;" aber Hamdir spricht im stolzen Gefühl des Heldentodes: „Wir stehen auf Leichen, von uns gefällten, wie Aare auf Zweigen; den Abend sieht Niemand wider der Nornen Spruch" — und beide fallen gesteinigt. Völ. S. läßt bedeutungsvoll „den ältlichen Mann mit einem Auge", Odin erscheinen und zur Steinigung rathen. — Diesen Bericht der eddischen Gesänge über Jörmunrekr bezeugt als ursprünglich deutsches Eigenthum einer gothischen Ermanrichsage im 6. Jahrhundert Jornand in seiner goth. Geschichte und nach ihm im 11. Jahrhundert die Annales Quedlinburgenses mit dem chronic. Urspergense, das den Vorgang unter Valentinian und Valens ansezt, während die Annalen ihn um ein Jahrhundert herabrücken, in die Zeit Kaisers Anastasius gegen Ende des 5. Jahrhunderts. Der Chronist weiß von Liedern, die in Deutschland darüber gedichtet und noch im 13. Jahrhundert gesungen wur-

Digitized by Google

den. Der Norden kannte die Sage aber schon zur Zeit Karls des Gr., wo Bragi der Alte einen Skaldengesang darüber dichtete, von dem noch Einzelnes erhalten ist. Saxo Grammatikus hat wohl nach nordischen Volksliedern seine Darstellung der Sage gegeben; von den eddischen Liedern kann sie nicht herstammen. (Vergl. Haupts Zeitsch. III, 1. S. 155). Die deutsche Dichtung schließt überhaupt die Schicksale der Chriemhilde mit den tragischen Vorfällen bei Attila ab; im Norden, wo vom 9. Jahrhundert an abwärts herkömmliche dichterische Tropen, wie grand H. oo Sörla (das Verderben H. u. S. d. i. der Stein) für die weite Verbreitung der Sage zeugen, muß diese daher mit der Sigurdsage in Zusammenhang gebracht worden sein, sei es daß Namensähnlichkeit Veranlassung dazu gegeben, oder der allgemeine Trieb der Sage, sich zu erweitern, sich an eine andere Zufälligkeit bei der Verbindung gehalten hat. Die nordische Darstellung hat damit gegen Ausgang der Sage sich auf dieselbe Weise erweitert, wie sie die Anfänge derselben gegen die deutsche in ein mythisches Gebiet zurückverlegt, das in den Nibelungen bis auf wenige für den Gang des Gedichtes unbedeutende und von der Dichtung selbst unverstandene Einzelheiten verschwunden ist. Jornandes und die deutschen Chronisten des Mittelalters mit Saxo haben also eigentlich ein und dieselbe Quelle, die nationale Ueberlieferung in Dichtungen und Gesängen, deren Ursprung zuversichtlich in die Zeiten und Ereignisse der germanischen Wanderungen zurückverlegt werden darf. Hätten uns die frühern römischen Geschichtschreiber, die mit den Zuständen und Sitten des alten Germaniens bekannt wurden, über den Inhalt der von ihnen öfters erwähnten nationalen Gesänge Genaueres mitzutheilen vermocht, so dürfte manche Persönlichkeit, manches Ereigniß der Sage, das jezt vielleicht mit spätern Stoffen gemischt erscheint, ein höheres Alter beanspruchen. Die alten Sagenkreise, welche vor der Völkerwanderung bestanden, sind freilich durch die jahrhundertelangen Stürme derselben zertheilt und zerrissen worden; es darf dies aber nicht soweit ausgedehnt werden, als ob keine Sagentrümmer dieser frühern Zeit, vor andern solche von der Göttersage, sich mit den neu aufkommenden geschichtlichen Elementen aus jenen merkwürdigen Wanderzeiten des Volks, besonders bei noch länger im Heidenthum verbleibenden Stämmen, hätten verbinden können. Gegenden und äußere Verhältnisse können wechseln, aber was volles geistiges Eigenthum der Nation geworden ist, daran können wohl störende äußere Ereignisse und Stürme rütteln, auch durch Aufdringung neuer Stoffe neue Verbindungen einleiten, aber es nicht spurlos aus dem für alles Alte so treuen Gedächtniß des Volkes verwischen.

Halten wir gegen die nordische Darstellung der Edden und der Völs. S. die deutsche der Nibelungen, so erscheint uns hier Form und Inhalt vorzugsweise durch die Zeit, in welcher die Nibelungen ihre jezige Gestalt erhielten, bedingt. Die Sage machte im Norden einen andern Entwicklungsprozeß durch, als im Süden. Es wird zwar wohl unausgemacht bleiben, zu welcher bestimmten Zeit, unter welchen bestimmten äußern Verhältnissen und Ereignissen, in welcher bestimmten Gestalt sie nach Skandinavien gewandert ist. Haben wir aber mit F. Müller, Grimm, Lachmann, W. Müller, Weinhold u. A. ihre Entstehung im Göttermythus des germanischen Volks zu suchen, so wird sie der Norden schon nicht mehr als reinen Mythus von den südlichen Völkern am Rhein erhalten haben. Dafür spricht die von christlichen Einflüssen noch unberührte, rein aus dem germanischen Heidenthum erwachsene und in ihr fortgebildete Gestaltung der nordischen Sage in Sämunds Edda, die hier schon zum größten Theil Heldensage ist und es gewiß nicht erst im Norden ward. Vielmehr hat sie die Anlage dazu und einen Theil der Entwicklung derselben schon dorthin mitgebracht: denn ist auch die Dichtung der Edda eine kunstmäßige, also spätere, so lassen uns doch die Berufungen der Prosa in dieser Sammlung auf ältere Lieder eine diesen spätern schon mehr kunstgerechten Gesängen analoge Gestaltung der Sage in den ältern Liedern voraussetzen, und mit diesen selbst, welche den eddischen zu Grunde lagen, oder deren spätere

Fassung die eddischen vielfach sind, werden wir der Zeit der Einwanderung der Sage in den Norden nicht mehr ferne stehn. Es ergäbe sich demnach für die Umgestaltung der Göttersage in Heldensage im Mund des Volks und seiner Sänger ein viel zu kurzer, in keiner Weise für eine so bedeutende Umwandlung im dichterischen Bewußtsein der Nation zureichender Zeitraum. Aber der heroische Charakter der Sage ist im Norden durchaus noch nicht der ausschließliche; es treiben mitten in dem neuen Gewächse die alten ursprünglichen Wurzeln des Mythus noch ziemlich starke Schößlinge, jedenfalls hinreichend, daß selbst bei den so karg strömenden Quellen unsrer Mythologie mit ziemlicher Sicherheit auf ursprünglichere Gestaltungen, die dem Göttermythus angehören, geschlossen werden kann. Ganz anders in den Nibelungen. In ihnen ist das Heraustreten aus allen wesentlichen Beziehungen und Verbindungen mit heidnischer Göttersage bis zu dem Grad vollzogen, daß das Einzelne, was noch an die ursprüngliche Art und Abstammung der Sage erinnert, für die Nibelungen und ihren epischen Charakter zwecklos ist und für diesen also mehr störend in den Gang des Gedichts gestellt und verflochten erscheint. Die deutschen Dichter, und zuletzt der Ordner der einzelnen Lieder hatten offenbar kein Verständniß der Bedeutung des Mythischen bei Sigfrit, Brünhild, dem Drachen, Schaz u. s. w. und konnten in ihren rein epischen Darstellungen nur deswegen nicht ganz davon Umgang nehmen, weil diese mythischen Persönlichkeiten und Verhältnisse in manchen andern von den Liedern der Nibelungen unabhängigen Gestaltungen der Sage noch mehr im Licht ihrer ursprünglichen Bedeutung und in ihren ursprünglichen Bezügen und Verbindungen erschienen. So unterm Volke noch festgehalten durften sie nicht ganz von ihrem uralten mythischen Hintergrund, selbst in der spätern epischen Dichtung, abgelöst werden.

Was nun die einzelnen Verschiedenheiten und Abweichungen der Nibelungen von der skandinavischen Sage betrifft, so lassen sie sich zumeist aus dem Streben der epischen Poesie nach geschichtlicher Anlehnung, (Verknüpfung und Erweiterung) sowie nach Abstreifung alles rein Mythischen, im bloßen Fühlen und Wissen des Volks von seinen Göttern Begründeten erklären. Sigfrits Vater, Sigmund, von dem die Völ. S. noch so Bedeutungsreiches weiß, ist in den Nibelungen zu einem Schattenbild herabgedrückt und muß noch nach dem Tode seines Sohns sein zweckloses Leben fortführen; im Norden wird Sigurd erst nach seines Vaters Tode geboren. Ute, im Norden die Zauberin Grimild, ist eine christliche Frau, die zu Lorch Kirche und Kloster stiftet und in Uebungen der Frömmigkeit ihr Leben beschließt. Von Brünhild ist das Belangreichste, die Waberlohe, entfernt; ein früheres Zusammentreffen mit Sigfrit wird nur in mehrern Stellen vorausgesezt: es ist zu vermuthen, daß die deutschen Dichter die im Norden noch erhaltene Erzählung davon absichtlich wegließen, oder wenn je in verlornen andern Gesängen davon die Rede war, einen der Vlks. ähnlichen gröbern Bericht an die Stelle der Lohe gesezt hatten. Nur noch Proben außerordentlicher Stärke legt sie ab, was man ebensogut der Uebertreibungssucht des epischen Dichters als einer Erinnerung an ihre frühere übermenschliche Persönlichkeit zuschreiben kann; sie wird auch nicht durch das einfache Mittel des Wechsels der Gestalt zwischen Gunnar und Hogni besiegt, sondern durch eine unsichtbare in der Tarnkappe vermittelte Gegenwart Sigfrits. Die weitern unbedeutenden Verschiedenheiten in der nordischen und deutschen Darstellung von Brünhildes Leben übergehen wir und bemerken nur noch, daß die nordische Sage Brünhild als Budlis Tochter, Atlis Schwester, erscheinen läßt, wogegen hier bedeutungsvoll genug die Nibelungen von nähern verwandtschaftlichen Verhältnissen der Brünhild schweigen. In beiden Sagen erscheint Sigfrit unschuldig und rein der Gesinnung und dem Charakter nach, im Norden besonders durch den Trunk der Vergessenheit, den ihm Grimild reicht, in der deutschen Sage durch die Art und Weise wie eine auf Hindarfiall früher geschehene Verlobung gänzlich ignorirt wird. Von Geburt und Erziehung Sigfrits wird nichts erwähnt, von seiner Stärke und großen Thaten im

Digitized by Google

frühern Leben nur in allgemeinen Worten geredet, die Drachentödtung von Hagen 101 angeführt, ohne Fafnirs oder Reigins zu gedenken, und nur mit dem groben, die Heldennatur Sigfrits verunstaltenden Zug, daß er im Blut des Drachen sich badete und dadurch eine Hornhaut erhielt. Der Erwerb des Horts ist in Edda mit der Erlegung des Drachen verknüpft, in den Nib. als für sich bestehendes Ereigniß in eigenthümlicher Weise dargestellt (88 ff. 717. 1062 ff. 336 ff.), wenn nicht im Kampf mit Alberich und den Riesen Reigin und Fafnir hervortreten. Sonst wäre dieser, nur noch dem Biterolf eigene Kampf mit riesigen Bewohnern des Landes ein spätever Zusaz. Gewiß ist Manches wieder versezt und in unerklärbaren Zusammenhang gebracht. Schilbung und Nibelung sind Besitzer des Horts; Sigfrit soll ihnen denselben vor dem Berg, aus dem er hervorgetragen ward, theilen, erhält das Nibelungenschwert vor der Theilung zum Lohn, erschlägt dann mit Balmung sie selbst und ihre Leute vom Nibelungenland, nimmt sich vom Zwerg Alberich die Tarnkappe und ist von da an Besizer des unermeßlichen Nibelungenschazes und des (nordischen) Reiches. Eine goldne Zauberruthe gehört auch zu jenem und er bestellt Alberich als Verwalter. Wir suchen hier vergebens nach Aufklärung über die „Nibelungen" und getrauen uns kaum, bei den beiden Besizern des Hortes und dem „alten Nibelung" auf Reigin, Fafnir und Hreidmar sowie auf die von den Söhnen geforderte Theilung des Schazes hinzuweisen. Der Hort wird zwar oft in den Nib. erwähnt; aber er ist, so unermeßlich groß auch die Menge des Goldes angegeben wird, bedeutungslos für die Entwicklung des Epos. Er dürfte ganz fehlen, ohne daß jene wesentlich dadurch benachtheiligt wäre. Das Gedicht behielt ihn bei, weil man Sigfrit nicht wohl ohne den von ihm gewonnenen Hort namhaft machen durfte und weil die unermeßliche Menge Goldes, das im Norden Sigurd noch auf Grani laden konnte, bequem für Nebenzwecke des Epos verwendet werden konnte. In der Klage dagegen, der eine andere ältere Liedersammlung als die der Nib., zu Grunde gelegen haben muß, wird 73 noch auf das mit dem Besiz des Hortes verknüpfte Verhängniß hingedeutet. Wenn ursprünglich ein Zusammenhang zwischen Erlegung des Drachen und Befreiung der Brünhild angenommen werden muß, so ist dieser in der nordischen Sage zwar schon etwas gelockert, aber noch nicht aufgehoben, denn Sigurd begibt sich gleich nach Erlegung des Drachen nach Hindarfiall: in den Nibel. hat aber hier noch weit mehr die atomistische Lostrennung der mythischen Bezüge stattgefunden; nur erscheint merkwürdiger Weise in viel späterer Zeit in Deutschland jene Verbindung wieder im Sigfritsliede, zum Beweis, daß auch in späterer, vielfach verkommener Darstellung einer Sage ursprüngliche Züge derselben in großer Reinheit hervortreten können. Der Streit der beiden Frauen, die darauf gebaute Erbitterung und Rachsucht der Brünhild ist spätere dichterische Umhüllung der einzigen tieferliegenden Ursache, die ganz deutlich im 3. Lied von Sigurd ausgesprochen ist. Wie Sigmund, so hat auch Brünhilde ein nuzloses, obwohl vom Dichter selbst kaum mehr der Erwähnung gewürdigtes Leben nach Sigfrits Tod fortzuführen, während gerade in diesem Zeitpunkte unmittelbar nach Sigfrits Ermordung in der nordischen Sage ihr Charakter wahrhaft großartig und für den Werth der ganzen Persönlichkeit abschließend hervortritt. Die Ermordung Sigfrits wird im Norden durch Guttorm vollzogen, während jener im Bette liegt; und Hogni, der Bruder Gunnars spricht lange entschieden gegen Gunnar sich für Sigurd aus, wie auch Gudrun später bei Atli gegen Hogni besondere Zuneigung äußert — bekanntlich gerade das Gegentheil von der deutschen Darstellung, wo Hagen, ein Verwandter und Dienstmann des burgundischen Hofs, nur zu bald seine hämische Gesinnung gegen Sigfrit durchblicken läßt, sogleich von Brünhild für den Racheplan gewonnen ist und Sigfrit auf der Jagd am Brunnen durchstößt, wofür denn auch die deutsche Gudrun, Chriemhild, die Wucht ihres Hasses gegen ihn Jahre lang anwachsen läßt, bis sie auf ihn nicht blos, sondern auf das ganze Königshaus aus dem sie selbst stammt, vernichtend niederfällt. Chriemhilde rächt also nicht wie Gudrun im Norden ihre

Digitized by Google

Brüder (mit welchen dieſe ſich vollkommen ausgeſöhnt hatte) an Attila, vielmehr mußte, halten wir die Priorität der eddiſchen Sage feſt, die heidniſche Blutrache der Rache an Hagen und den Brüdern weichen, die wenigſtens für Sigfrits Tod geſtimmt hatten. Gudrun ſtellt zwar auch Atli tief unter Sigurd, an dem ſie noch mit treuem Herzen hängt, aber ſie iſt bei Atli vor Allem die treue, zärtliche Schweſter, die den Brüdern längſt verziehen, weil ſie doch nicht dieſen, ſondern der Brünhild die Hauptſchuld an Sigurds Tod beimeſſen darf. Daher nimmt ſie an Atli fürchterliche Rache; in den Nibel. bleiben dagegen alle Kräfte ihres Geiſtes in dem einzigen Gedanken der Rache für Sigfrit abſorbiert; dieſen Plan verfolgt ſie mit allen Mitteln und opfert der Verwirklichung deſſelben unbedenklich zulezt die Brüder und deren ganzes Gefolge. Es läßt ſich hiebei, wie von Grimm, Heldenſ. S. 361 ausgeführt worden iſt, die Einſtimmung mit den veränderten Sitten und Anſichten des Mittelalters, des ritterlichen Zeitalters in Leben und Dichtung nicht verkennen. — Der zweite Theil der Nibelungen gibt in vollkommnerer und mehr abgerundeter Form als der erſte, das Bild eines epiſchen Ganzen: zwei der jüngſten Lieder der Edda, Atlaquida und Atlamal entſprechen dieſer leztern Hälfte des deutſchen Gedichtes und zeigen ſchon eine größere Fortbildung der Sage gegen die Nibelungen zu, alſo eine jüngere Einwirkung der veränderten deutſchen Sage (vergl. in Atlquda die „Burgunden", Hodd Niſl., Verſenken in den Rhein, „Hunen für Atlis Leute, vordem nur für die Völſungen, und die Verbrennung von Atlis Burg); doch gehen die Verhältniſſe noch nicht über den kleinen Kreis hinaus, in welchem ſie überhaupt von der Edda umſchrieben ſind. Atli fällt in der Edda durch Gudrun und Hognis Sohn Niflung, in der deutſchen Dichtung überlebt Attila weinend und klagend den Tod der Seinen und der Chriemhilde, welche Dieterichs Waffenträger, der alte Hildebrand, nach ihren lezten entſezlichen Thaten mit dem Schwert getödtet hatte. Die geſchichtlichen Nachrichten zeigen, wie die Sage, keine Einſtimmung über Attilas Tod; es darf alſo hieraus nichts für den hunniſchen Attila in der nordiſchen Sage geſchloſſen werden. Sie ſind bei Grimm, Heldenſ. S. 9.

Dieſer durchgängigen Verſchiedenheit zwiſchen beiden Darſtellungen der Sage ſteht eine nicht geringere hinſichtlich der Form zur Seite. Obwohl ſchon zur Heldenſage gehörig, haben die Lieder der Edda wenig genug mit der gewöhnlichen epiſchen Darſtellung gemein; es ſind nicht wortreiche ruhig dahinſtrömende Schilderungen, welche durch Vollſtändigkeit und erſchöpfende Behandlung aller zugehörigen Momente ſich auszeichnen; keine Dichtungen, die in allen ihren Theilen gegenſeitig ſich tragen und vorausſezen, ſondern meiſt kürzere Lieder, ſelbſtſtändig für ſich daſtehend, in denen der wilde Drang, die ſtete Unruhe der Leidenſchaft ohne Raſt vorwärts treibt; Kleineres, Unbedeutenderes wird kaum der Erwähnung gewürdigt und bleibt beiſeits; dagegen werden die Höhepunkte der Ereigniſſe mit den Blizſtrahlen einer durchſchlagenden ächt poetiſchen Sprache hell beleuchtet. So bleiben dieſe Lieder, indem ſie die Hauptpunkte der Sage ſcharf im Auge behalten und raſchen aber ſichern Ganges, oft ſprungweiſe vorwärts ſchreiten, ſtets im Zuſammenhang des Ganzen und ſind ein höchſt werthvolles Denkmal des thatkräftigen, wildleidenſchaftlichen aber nie in rohe Gemeinheit herabſinkenden Geiſtes jenes altnordiſchen Germanenthums. Die Lieder der Nibelungen ſind ſchon ganz in den breiten epiſchen Strom eingemündet, verweilen gern bei einzelnen Schilderungen und Beſchreibungen und verſehen es darüber nicht ſelten in der genauen Folgerichtigkeit des Ganges der Ereigniſſe.

Obgleich aber in Deutſchland über den Kreis der Sigfritsſage aus dem Mittelalter keine andere Liederſammlung als die der Nibelungen bekannt iſt, ſo ſteht doch feſt, daß die Auffaſſung der Sage, wie die Nibelungen ſie haben, nicht die einzig herrſchende geweſen iſt. Es tritt nach der Abfaſſung der Nibelungen eine nicht unbedeutende Anzahl von Zeugniſſen und auch eine nordiſche Bearbeitung der Sage auf Grundlage von niederdeutſchen Erzählungen auf, die Vilkinaſaga, woraus ſich eine in manchen Punkten bedeutende Ver-

Google

schiedenheit der Entwicklung ergibt, welche die Sage seit den ältesten Zeiten in Deutschland durchgemacht hat. Die Vilk. S., aus dem 14. Jahrhundert, hat eine seltsame Mischung von nordischen und deutschen Bestandtheilen, wozu noch andere kommen, die ganz der mittelalterlichen Romantik angehören. Gleich in ihrem Eingang stammen einzelne Theile der Erzählung und Namen (Sifiane, Sisilie) aus einem fremden Gebiete der Dichtung. Die Sage berührt sich hier in der Verstoßung und den Schicksalen von Sigmunds Gemahlin mit der Legende der h. Genovefa. Nordisch ist wieder Reigin, nur daß er an Fafnirs Stelle getreten ist und dessen Bruder, der nordische Reigin, als Mimer eingeführt wird, bei dem Sigurd nicht zu Hof, sondern in der Schmiede erzogen wird. Eine eigenthümliche Verkehrung der nordischen Sage zeigt sich in der Bitte, welche Mimer an Reigin stellt, den jungen Sigfrit zu tödten, da er in Mimers Hause wegen Verübung von allerlei Gewaltthätigkeiten nicht mehr länger zu ertragen war. In der Edda fordert Reigin umgekehrt den Sigurd auf Fafnir zu tödten, und nur darin gehen Edda und Vilk. S. wieder zusammen, daß Sigfrit auch in Vilk. S. beide Brüder tödtet. Er hat aber in Vilk. S. schon die glänzenden Eigenschaften, die ihn noch in den Nibel. zum tadellosen Helden machen, großentheils eingebüßt, und es ist ihm zum Ersaz dafür neben der edlen Abstammung nur der Vorzug großer Stärke geblieben. Die Sage ist viel gröber, verwilderter geworden, wenn er als Schmid den Ambos in die Erde schlägt, den Drachen mit dem Baumstamm tödtet, ihn zerstückt, sich mit dem Fettblut bestreicht (wie im Norden erscheint auch das Verständniß der Vogelsprache), mit dem Schlangenhaupt vor Mimer erscheint, verrätherisch diesem das Haupt abschlägt und Brünhilds Burg gewaltsam erbricht. Mit Gram, Grani (den er aber erst von Brünh. erhält, nachdem er sich gewaltsamen Eingang verschafft hatte) nebst der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Tödtung des Drachen und des Besuchs der Brünhilde nähert sich die Vilk. S. wieder der Edda. Der Hort erscheint nicht in Verbindung mit Sigfrit, der als „armer Waller" zu den Giukungen kömmt. Dagegen ist er nach seinem Tode doch vorhanden und Chriemhild mahnt den habsüchtigen Attila besonders an Sigfrits Gold. Später schließt Hogens Sohn Aldrian, der den Schlüssel zum Schaz hatte, den Attila in den Berg ein, wo jener aufbewahrt lag, und seither, sagt die Vilk. S., weiß man nichts mehr von Attila und dem Schaz. In Atlaqu. tödtete dagegen Hogens Sohn Niflung mit Gudrun den Atli. Der Erwerb des Hortes selbst aber ist auf den Hauptheldeu der Vilk. S., Dietrich, übergetragen, wenigstens macht es Alpris, der ihm, wie im Sigfritslied Euglin dem Sigfrit, ein Schwert gibt, der Helm, den er beim Hort findet (der nordische Oegishelm) und die beiden Riesen, welchen dieser genommen wird, sehr wahrscheinlich, daß es derselbe Hort ist, dessen Erbeutung sonst Sigfrit zukommt, hier aber von dem untergeordneten Helden dem größeren Dietrich überlassen werden mußte. Daß er beim ersten Besuch schon von Brünhild gekannt ist und seine Herkunft erfährt, findet in Vilk. S. keine Erklärung. Eine Episode, die, es ist ungewiß durch welche Veranlassung, hier eingerückt worden ist, erzählt, wie Sigfrit nun zu Isung von Bertangaland*) zieht und in dessen Dienste tritt. Er wird hier von Thidrek besiegt und dessen Mann. Mit seinem neuen Dienstherrn, und mit Gunnar und Hogni, die Brüder und in Thidreks Gefolge sind, reist er dann nach Niflungaland und ehelicht Chriemhilde. Mit ihm ziehen seine Schwäger auf seinen Rath nach Segard zu Brünhild. Die deutschen Kampfspiele fehlen wie im Norden, dagegen hat auch an dieser Stelle eine Sigfrit gradezu entehrende Darstellung Plaz gefunden. Das Ganze ist hier, wie überhaupt in den Verhältnissen zwischen Sigfrit, Chriemhild und Brünhild durchaus flach und

*) Nach P. E. Müller ist Isung aus des britischen Fürsten der Tafelrunde, Arthus Geschlecht und das Ganze zur Verherrlichung Thidreks erdichtet. Sehr wahrscheinlich; auch die Alexandersagen wissen von Kriegszügen ihres Helden gegen alle möglichen Fürsten und Reiche.

Digitized by Google

platt gehalten. Hogni tödtet ihn dann, während er am Bache trinkt, nach einer Jagd, und es streift vielleicht an die Edda, wenn der Leichnam der schlafenden Chriemhild in die Arme geworfen wird. Attila kommt mit Thidrek selbst in Niflungenland und erwirbt Chriemhild (wogegen in Völ. S. Atli und sein Vater zu Brünhilds Hochzeit kommen). Von jezt an stimmt Vilk. S. in der Hauptsache mit den Nibel. Attilas Charakter ist aber wo möglich noch niedriger gehalten durch die Erwähnung seiner Habsucht und Feigheit, die ihn während des Kampfs in einen Thurm sich einschließen läßt, und durch sein schmähliches schon oben erwähntes Ende. Dieses hat er durch sein habgieriges Wesen selbst herbeigeführt, obgleich sonst in der deutschen Sage Attila nicht wie in der Edda den Mord der Niflungen verschuldet hat. Es sind also hier Chriemhild und Attila daran betheiligt, daher ereilt beide die Rache. Aber auch an Chriemhild, die den tödtlich verwundeten Brüdern einen Feuerbrand in den Mund stößt, zeigt sich der rohe gesunkene Charakter der Sage, sowie an Hogni, der sich Thidrek ergibt. Nur in Gunnars Schlangenhöhle und in Thidreks Feuerathem sind hier alte und in lezterm selbst mythische Stoffe.

Das Sigfritslied aus dem 15. Jahrhundert ist aus verschiedenen Theilen zusammengesezt, stimmt aber viel mit Vilk. S.; es sind daher zwar deutsche Quellen für dasselbe anzunehmen, aber in derselben Mischung und Auflösung, die auch dort getroffen wird. Wir haben uns übrigens in Vilk. S. und dem Lied aus dieser Abwesenheit alles Bestrebens, ein dichterisches Kunstganze, wie etwa die Nibel., zu liefern, die Aufnahme manches ursprünglichen Zuges der Sage zu erklären. Das Lied kennt zwei Drachenkämpfe Sigfrits, einen nach der Erzählung der Vilk. S. im Wald unter einem Baum, den andern, der mit der Angabe des angelsächs. Beowulf von Sigmund und mit den Nibel. stimmt, im Felsen, auf den Chriemhild, Tochter Gibichs, vom Drachen entführt worden war, um mit diesem, wenn er nach 5 Jahren wieder Mensch würde, vermählt zu werden. Es ist also offenbar Fafnir. Aber es treten in Verbindung mit diesem noch Zwergwesen und ein Riese auf, die wieder zu den Nibel. stimmen. Euglin der Zwergkönig, der zwei ungenannte Brüder hat (Schilbung und Nibelung?) und dessen Vater, Nibling, vor Leid gestorben ist und den Schaz in den Felsen eingeschlossen hat, wird von Sigfrit gezwungen, ihm treu und dienstbar zu sein, wie Alberich; der treulose Riese wird erschlagen und mit dem dazu bestimmten Schwert, das ihm in Nibel., man weiß nicht recht zu was? gegeben wird, tödtet er den Drachen. Der Riese hat ihn zu Chriemhild geführt, die er schon vordem an ihres Vaters Hof kennen gelernt. Der Schaz, das Eigenthum der Zwerge ladet er auf sein Roß (nordisch) und nimmt ihn fort, denn er wähnt, er gehöre dem Drachen; und nach dem ursprünglichen Sinn der Sage hat er Recht; diese kennt den Hort nurmehr als Besizthum des Drachen, weiß aber, daß er vorher den Zwergen angehörte, dem Andvari von Loki geraubt und von den Asen wieder an Hreidmar gegeben wurde, von dem er erst in den Besiz Fafnirs überging. Diese Erinnerung mag hier und in den Nibel. wirksam gewesen sein; der Schaz aber, der auch hier ganz bedeutungslos erscheint, ist in beiden Gedichten Eigenthum der ursprünglichen Besizer geblieben und außer jeder Beziehung zur Schlange. Die Nibel. haben das Mittelglied, den Drachen, als Besizer des Horts weggelassen; im Lied erscheint er, und zwar in der Nähe und nicht ohne Beziehung zu den Zwergen und dem Riesen, aber die Meinung der Hort gehöre dem Drachen, ist vom Lied als die unrichtige angesehen. Eine Verkehrung der nordischen Sage ists wieder, wenn Sigfrit Chriemhild befreit, mit der er sich dann vermählt. Diese Verkehrung dürfte aber leichtlich, von der mythischen Seite der Sage angesehen, ein Correktiv der verkehrten nordischen Sage sein*). — Es braucht kaum mehr

*) S. später über W. Müllers mythische Deutung der Sage.

Digitized by Google

bemerkt zu werden, daß die beiden Drachenkämpfe für einen gelten; Verschiedenheit der Quellen hat den Verfasser veranlaßt, zwei anzunehmen. Die Vilk. S. hat sich begnügt, von Erlegung des Drachen hinweg den Sigfrit zur Brünhild abgehen zu lassen und so, ohne es zu wissen, die ursprüngliche Zusammengehörigkeit beider Handlungen gewahrt; das Lied führt den ersten Drachenkampf, gerade den der Vilk. S., ganz unnöthig, isolirt an, den zweiten bringt es in ganz richtigen Zusammenhang. Gudlin weissagt dem Helden, daß er nach 8 Jahren getödtet, und dann gerächt werden solle. Sigfrit schüttet sofort das Gold selbst in den Rhein. Die Art solcher Weissagungen ist ein alter Zug, der in der Edda öfters, nicht nur in der unächten Gripisspa erscheint. Hagen, Bruder Günthers, ersticht dann Sigfrit „im Odenwalde über einem Brunnen." *)

Da das deutsche Volksbuch „vom hörnen Siegfried", das am Schluß des Mittelalters auch die Bearbeitung unsrer Sage in Prosa abschließt, neben der Darstellung des Liedes nichts Bedeutendes enthält, so unterwerfen wir die spätern nordischen Quellen in ihren bemerkenswerthesten Zügen unsrer Betrachtung. Es kommen hier ein Chronikenbericht von der Insel Hven zwischen Seeland und Schweden, dänische Volks- und Heldenlieder, endlich noch bis auf den heutigen Tag fortgesungene Heldenlieder auf den Faröern, wo wie auf Hven die Sage sich localisirt hat, in Erwägung. In der Hvenischen Chronik, die in Mitte des 16. Jahrhunderts auf der Grundlage nordischer Volkslieder entstanden ist, erscheint der eddische Giuki als Nögling d. i. Niflung auf Hven, und dieser sein Name wird durch den Hort, den Nögling auf Hammerberg besitzt, belangreicher für die Sage und erinnert an die Angabe der Nibel. und des Sigfritsliedes über die ursprünglichen Besitzer des Hortes. Gunnar fehlt und an seine Stelle ist Hagen getreten, dessen Geschwister Gremild und Folgmar sind — Folker der Nibel., welchen diese in so engen obwohl noch nicht verwandtschaftlichen Bezug zu Hagen setzen, daß das Volkslied dadurch veranlaßt worden zu sein scheint, in der Verbindung beider noch weiter vorzugehen. Gremild zieht mit ihren Brüdern nach Worms, wo Sigfrit sie erhält; sonst erzählt die Sage umgekehrt. Sigfrit ist noch mehr herabgewürdigt, als in Vilk. S., dagegen Hogen ins glänzendste Licht gestellt: er erschlägt Sigfrit mit bestem Recht, da ihm dieser den sonst von Sigfrit dem Gunnar geleisteten hier aber von Hogen dem Sigfrit gewährten Dienst mit schmählicher Vernichtung seiner Familienehre lohnt. Da Sigfrit im Fortschritt der Entwicklung und Umbildung der Sage stufenweise tiefer herabgesetzt ist, so war es keine große Willkühr der Dichtung, Hagen zu heben; den leztern haben ohnedies die ältesten nordischen Quellen in edlerm Licht, als die Nibel.; doch machen auch diese durch die Art, wie sie Hagen im 2. Theil in Vordergrund stellen, das längere und bessere Andenken, welches die Dichtung ihm widmet, begreiflich. Ob für die mythische Erklärung der ganzen Sage von Bedeutung ist, daß Chriemhild mit Brünhild zusammenfällt, kann hier unentschieden bleiben. Es geschieht der Brünhild, wie Gunnars, überhaupt keine Erwähnung und der einzige schon berührte Zug, der aus ihrer und Gunnars Sage hier auf Chriemhild und Sigfrit übertragen ist, könnte leicht eine zufällige Verirrung der Sage sein. — Der Kampf, in dem Hogni und Folgmar fallen, ist meist wie in Vilk. S.; insofern er aber, der kleinen Localität angemessen, wieder kleinere Verhältnisse angenommen hat, nähert sich die Darstellung wieder der altnordischen, ohne jedoch deren inneren Gehalt tiefer zu berühren, als durch die Aufnahme der Warnung Glunas, (das ist Glömvörs, sonst Gunnars, hier Hogens Frau) der Einladung Gremilds, nicht des Mannes, der unerwähnt bleibt, Folge zu leisten. In Vilk. S. ist die Mutter Oda, wie in Nibel., die Warnerin. An Aldrians Stelle in Vilk. S. ist Ranke getreten, den ein früherer Sohn Hogens, Carlhöfde, in der Herrschaft über Hven ablöst. Ranke nämlich, der

*) Ueber Localitäten, mit denen Sigfrits, Hagens, Brünhilds, Chriemhilds Namen in Verbindung gebracht ist, s. Grimms Heldens. S. 154 ff.

Digitized by Google

die habsüchtige Gremild zum ererbten Hort einschließt, wie Vilk. S. dem Attila widerfährt, ist zu den Gothen nach Italien gezogen. Demnach war die deutsche Dietrichssage in das nordische Volkslied eingedrungen. Wie dem Raum, wornach eine merkwürdige Beschränkung stattgefunden hat, so hat auch, wenn der junge Sigfrit der einzige Sohn Gremilds ist, der Zeit nach die Sage ihre Ereignisse zusammengedrängt, denn Ranke wird zu gleicher Zeit mit Sigfrit geboren. — Ueberall bemerken wir hier eine seltsame Mischung uralter und späterer, nord- und süddeutscher Sagenelemente, und zu diesem ist dann der immer an seinen Schöpfungen fortbauende und ändernde Geist der Volkssage, Neues anfügend und Altes entfernend, in solcher Weise getreten, daß es nahezu unmöglich wird, die sichern Grundlinien der alten Sagengestalt hier nur annähernd wieder zu finden und nach festen Grundsäzen die nunmehr eingetretenen Entwicklungsformen zu bestimmen. Hat einmal eine Volkssage die langsame und stetige, weil ernster und strenger vorschreitende Entwickelung in der ältern Periode der Nation hinter sich, ist sie bei der Zeit angelangt, wo die festern epischen Formen, in die sie gefaßt worden ist, sich lösen, so tritt mit der zunehmenden äußern Bildung immer auch eine Verflachung des Sagenstoffs ein; die schöne Einfachheit, die reiche Armuth der alten Sage weicht einem zweifelhaften Reichthum von neuen Formen und Gestaltungen; die sogenannte geistige Armuth der alten Zeit verbirgt sich beschämt vor dem schillernden Tand und Flimmer der neuen, und der tiefe klare Strom der alten Sage, in dem man noch Himmel und Erde im Grunde sich spiegeln sah, wird zwar breiter aber auch seichter, und verliert sich zulezt vor Mattigkeit im Sande moderner Zeit, die des Verständnisses nicht nur, sondern zumeist auch der Erinnerung an das ureigene Alte sich längst entäußert hat, und dafür bei den wohlassortirten Schaubuden des lärmenden Weltmarktes eine Menge fremdhergebrachter Stoffe sich eintauscht. Damit ist natürlich keineswegs dem Werth des Volksliedes und überhaupt der spätern vom Zusammenhang mit frühern Sagenstoffen noch nicht ganz losgerissenen Dichtung an sich zu nahe getreten, noch viel weniger der Aufnahme fremder Bildungsmittel: es darf vielmehr zugegeben werden, daß solch willkührliche Behandlung alten Sagenstoffes zur rechten Art des spätern Volksgesanges gehört und dessen endliche Verdrängung bei dem reichern Geistesleben einer Nation, die mit den dichterischen Errungenschaften andrer hochstehender Völker bekannt wird, eine sich von selbst rechtfertigende Thatsache ist. Das Gesagte ist nur der Ausdruck für faktische Verhältnisse, die sich beim spätern Volksgesang, wo dieser das Gebiet der alten Heldensage berührt, überall einstellen, wenn nicht besonders günstige äußere Verhältnisse ihn gegen fremden Einfluß geschüzt haben. Die dänischen Lieder mögen alsbald zur Bestätigung des Gesagten dienen: ihnen besonders galt die obige Bemerkung, weil die Hvenische Chronik auf der Grundlage solcher Lieder vorzugsweise erwachsen ist.

Die drei dänischen Volkslieder der W. Grimm'schen Sammlung, welche hieher gehören, haben nicht die starke Beimischung nordischer Sagenanschauung, wie die Hvenische Chronik. Diese muß daher auch aus schwedischen und norwegischen Volksliedern geschöpft haben, in welchen die eddischen Vorstellungen sich länger erhielten. Dagegen hat die deutsche Sage Einfluß und Herrschaft über die ganze cimbrische Halbinsel und die umliegenden Inseln verbreitet. Jene Lieder haben für Rögling den rechten Namen Niflung, der in Edda nur in den jüngern Atliliedern häufiger erscheint. Hogen aber ist (mit Folker) Niflungs Sohn — nach der Edda; Sigfrits geschieht nur einmal, im 2. Lied, und des Hortes in 3. vorübergehend Erwähnung durch Graf Guncelin, der gegen die Niflungen zum Kampf reizt, während in der Chronik Gremild allein gegen die Brüder auftritt. So sind diese Lieder des alten mythischen Stoffes noch viel mehr entkleidet, als die Nibelungen, und beschäftigen sich nur mit Ereignissen, die im zweiten rein episch gehaltenen Theil der Nib. zur Darstellung kommen, wie mit der Mutter Träumen, der Wasserfahrt, den weissagenden Meerfrauen, Empfang der Brüder

Google

und Niederlage. In genannter Chronik wandern nach Ermordung Sigfreds die Brüder aus, nach Schonen, nicht wie sonst allgemein die Schwester, die ruhig auf Hven zu bleiben scheint, und diesen Zug bewahren auch die dänischen Volkslieder, denen eigenthümlich genug wieder Hven Schauplaz der Sage ist. Von solchem Einfluß der Localsage rührt denn auch die in den beiden ersten gemachte Angabe, daß Chriemhild von Ranke beim goldnen Hort in Hammer eingeschlossen verschmachtete. Aber mit Vilk. S. und Nibel. gegen die Chronik warnt die Mutter Bodild vor Annahme der Einladung. Neben Hogni und Folgmar finden die beiden andern Brüder, die ächtern der Sage, Günther und Gernot in entstellten Namen eine flüchtige Erwähnung, um sogleich wieder ganz von der Dichtung vergessen zu werden. Rüdigers Edelmuth im Kampf gegen den Feind übt Obbe Jern.

Die dänischen Heldenlieder erweitern das Local der Sage bedeutend; sie vertheilen die Ereignisse auf verschiedene Punkte aller drei nordischen Reiche. Die zu unsrer Sage gehörigen derselben haben daher mannigfaltigern, auch mit der Edda zusammentreffenden Inhalt. Das zweite dieser Lieder nach der Grimmschen Sammlung hat vielleicht einen Zug der Sage in genauerm ursprünglichem Zusammenhang bewahrt, als selbst die Edda. Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts waren diese Gesänge nicht mehr im Mund des Volkes: sie reichen also, obgleich sie der lezten Form nach dem 16. Jahrhundert angehören, tief in die mittlern Jahrhunderte hinein, und stellen die spätern, durch die Herübernahme neuer Sagenkreise breiter gewordenen Entwicklungsformen der Sage dar. Das zweite, des Leuen und Dietrichs Kampf mit dem Drachen ist noch offenbarer als die Erzählung der Vilk. S. von Dietrich als dem Besieger der Riesen und Erwerber des Hortes ursprünglich ein Lied von Sigfrit, und bestätigt seinerseits die Deutung, die jenem Bericht der Vilk. S. gegeben wurde. König Sigfrit selbst ist in diesem Lied mit Ortnit verwechselt. In einem Punkt reicht hier das Lied wohl an die älteste Zeit der Sage hinan und stimmt mit dem Sigfritslied: die Schlange bewacht nämlich die entführte Braut Dietrichs sammt dem Goldhort im Berg; Tödtung des Drachen, Erwerb des Hortes und Befreiung der Jungfrau fallen hier also zusammen. Demnach hat Einzelnes aus der ältesten Sage (aus der Edda die Grube um den Giftstrom ablaufen zu lassen) sich mit der viel später von Deutschland aus in den Norden eingedrungenen Dietrichssage gemischt und Sigfrit erscheint in dreifacher Verkleidung, als Drachentödter Dietrich, als vom Drachen getödteter Ortnit, endlich mit Gunther, Hagen u. s. w. als Siward, Dienstmann Dietrichs in dessen Gefolge. In Blomsturvalla Saga ist im Wesentlichen dieselbe Erzählung auf Etgard den rothen Ritter übertragen, nur erscheint das Gold allein, das er mit sich nimmt. Die Rettung des mit der Schlange kämpfenden Löwen, die auch bei Wolfdietrich und in französischen Gedichten vorkommt, ist aus dem romantischen Sagenkreis, erscheint übrigens schon im griechischen Roman Apollonius v. Tyrland. Ueber die weiten, auch an orientalische Sagen streifenden Bezüge dieses Liedes s. W. Grimms altdänische Heldenlieder S. 440 ff. — Im Lied vom Riesen Langbein ist der alte Inhalt des Sigfritliedes von der jüngern Sage nicht einmal mehr an Dietrich, sondern schon an einen seiner Dienstmannen, Vidrich Verlandssohn (Wittich Wielandssohn) angeknüpft. Der Riese, nach Vilk. S., die diese Erzählung ausführlicher hat, Etgeir, ist Wächter bei Isung, zu dem Dietrich mit Gefolge zieht, um den hörnen Sigurd Svein, Isungs Bannerträger, zu bestehn, — wieder wie Vilk. S., in welcher also diese Episode vom Kampf mit dem Riesen Etgeir dem alten Sagengehalt nach mit ihrer frühern Erzählung vom Kampf Sigfrits mit Reigin zusammenfällt. Im dänischen Liede ist lediglich diese Episode des Kampfes behandelt: Vidrich trifft mit Langbein zusammen, verwundet ihn; der Riese bittet für sein Leben und führt ihn zum Hort. Der Held soll selbst den Stein heben und zuerst eintreten. Aber der Riese muß voraus und Vidrich schlägt ihm für sein hinterlistiges Ansinnen das Haupt

ab, bestreicht sich mit dem Blut des Getödteten und kommt mit Dietrich in den Besz des Goldes. Die Einstimmung mit dem Sigfritslied, also die gemeinschaftliche Quelle und ursprüngliche Beziehung auf Sigfrit ist deutlich. Riese und Drache sind dort auch in zwei selbstständige Wesen gespalten; im dänischen Lied konnte daher der Drache füglich wegbleiben, denn auch im Sigfritslied ist der Riese oder der Drache überflüssig angebracht, da Sigfrit beide bekämpfen muß und doch schon nach Besiegung des Riesen zu Chriemhild kommt. — Das Lied von der Heldenfahrt gehört ganz der spätern Dietrichsage an und enthält nichts für die Sigfritssage Bedeutendes, außer sein Dienstverhältniß bei Nielus, der hier für den fabelhaften Isung steht, und Hogen, Folker, an der entsprechenden Stelle auch Gunnar „aus Niflungenland" in Dietrichs Gefolge, das theilweise zu Dänen gemacht ist. — Wie das erwähnte zweite vom Drachenkampf, so hat ein anderes dieser Lieder eine eigenthümliche Darstellung von Sigfrits Tod nach nordischer und auch nach deutscher Sage. Der dänische Königssohn Sivard wagt es allein, mit dem zahmen Grani den hohen Glasberg zu ersteigen, auf den Bryniel vom Vater gesezt war. Er gibt sie aber dem Nielus, d. i. dem eddischen Gunnar zur Ehe. In Folge zwischen Bryniel und Siggild, Sivards Frau, entstandenen Streites verlangt sie von Nielus Sivards Haupt und Herzblut. Sein Hals hart wie Stahl ist eine Erinnerung aus der deutschen Sage von der Hornhaut. Mit Sivards Schwert selbst, das sich Nielus für einen erdichteten Kampf erbittet, (Nachklang vom fingirten Kriegszug gegen Sachsen und Dänen in Nibel.? welcher auch entferntere Ursache zu Sigfrits Morde ist) schlägt Nielus Sivard das Haupt ab, tödtet sofort auch Bryniel und dann sich selbst. Dieser der Sage fremdartige Tod könnte vielleicht aus einer vagen Erinnerung an die deutsche Chriemhild erklärt werden, welche nach Nib. von Hildebrand, nach Vilk. S von Dietrich getödtet wird, nachdem auf ihr Flehen Dietrich Gunnar und Hagen für sie besiegt hat. Die Sage übertrüge freilich damit die Handlung an zwei verschiedene Personen. Aber es ist ihr ja überhaupt eigen, nur an die Handlung sich zu halten, und auch an diese nur unter beständiger Hervorbringung neuer Umbildungen. Personen gibt sie noch rücksichtsloser dem Zufall preis. — Ein anderes Lied knüpft den Raub, welchen Völs. und Ragnarlodbroksaga an Aslaug, Sigurds und Brünhilds Tochter, geschehen lassen, an Svanalild (Svanhild) die indessen ihre Mutter (sonst ists Gudrun) nach einer andern Recension der Kämpeviser Bryniel nennt. Die ganze Darstellung nähert sich sehr den deutschen Mährchen. — Wenn dann wieder „Sivard der hurtige Gesell" seinen Stiefvater erschlägt, von seiner Mutter ein Roß erhält, und mit diesem beim Sprung über eine Burgmauer todt hinstürzt, so erinnert nur noch der Name an den Helden der Sage und einzelne Töne derselben klingen in der Erwähnung des feurigen Rosses und dem Abschied von der traurig ahnungsvollen Mutter noch verhallend nach. — Eines der schönsten dieser Lieder kennt zwar einen Sigfrit und sein berühmtes Schwert Birting, (das der Sohn Orm dem Vater Sigfrit abtrozt, den er im Grab weckt) aber der Drache hat ihn getödtet, wie den Ortnit. Die weitere, aus einer zweiten Sage geflossene Angabe, daß Orm die Mörder seines Vaters, Giord und Alf, erschlagen, erinnert an die Rache, welche Sigfrit für Sigmunds Tod an den Hundingssöhnen nahm. Im Einzelnen stimmt Nichts zusammen. Nach Grimm könnte ein ungenauer Zusammenhang mit der Völs., oder vielmehr der an sie später angeknüpften Ragnar Lodbroksaga hergestellt werden, wenn man Orm als Sigurd Orm i Auga, Schlang im Auge, den Sohn R. Lodbroks und der Aslaug nimmt und so den gemordeten Sigfrit zu seinem Großvater macht. — Dietrich, den ein Lied vor Olger dem Dänen feig fliehen läßt, erscheint wieder in einem andern nach Art der deutschen Sage als mächtiger König — von Dänemark, und mit den rheinischen Helden, (auch Hogen dabei) und vielen andern zieht auch Sigfrit, mehrmals als verschiedene Persönlichkeit aufgeführt, unter Dietrichs Banner gegen Isold, den wilden Heiden in Bierting.

Digitized by Google

welcher von Dietrich Zins fordert. Sonst steht, wie Vilk. S., Sigfrit gerade bei Isung. — Zulezt versammelt noch ein großes Festgelage eine Reihe Helden, worunter Sivard und Sigfred Horn, Frau Grimhild und Bryniel. Manche der Theilnehmer am Fest gehören ursprünglich verschiedenen Sagenkreisen an und treten in verstellten Namen auf, in bester Eintracht, wie sie nur in Valhalla beieinander gedacht werden konnten, und beweisen dadurch, wie für das Lied auch der Geist und die frühere Stellung und Bedeutung der Gestalten der Heldensage erstorben war, fast im nämlichen Verhältniß, in welchem der Heldensage Bedeutung und Verständniß des Mythus abhanden kam. Nur noch die leeren Namen stehen dem Lied zu willkührlichster Ausfüllung und Verwendung zu Gebot.

Vom mythischen Drachenkampf geben uns die eben besprochenen Lieder eine doppelte Darstellung: die ersterwähnte hat die wesentlichen Momente alle beisammen, aber die rechte Benennung des Helden ist ihr entfallen; die andere hat den Drachen als Riesen, da in der Sage selbst gewiß schon früh die menschliche und die thierische Natur Fafnirs geschieden und selbstständig geworden sind. Sofort übertrug man, als die Erinnerung an die ursprüngliche Identität beider sich verloren hatte, das Wächteramt über den Hort an den Riesen, wie hier und Vilk. S. im Kampf Dietrichs gegen Hilde und Grim, oder wie im Sigfritslied an beide gemeinsam. — Sigfrit tritt, da die Sage ihn einmal mit Dietrich, dem spätern deutschen Nationalhelden gemeinsam vorführt, immer mehr hinter diesen zurück. Während aber die Sage in Deutschland, seiner Hornhaut eingedenk, ihn in immer ungeschlachtere und rohere Formen kleidet, bleibt das Volkslied und Heldenlied des Nordens, dem die entstellende Hornhaut nie zusagen wollte, selbst in den lezten Erinnerungen an ihn den schönern und edlern Seiten seines heldenmäßigen Charakters mehr getreu. Als Sivard Snarenswend legt er noch Proben freilich nicht mehr so fast der alten Kraft und Stärke, als seiner Schnelligkeit ab, und wir meinen neben diesem öfters wiederkehrenden spätesten Typus von ihm ihn noch in jener dänischen Ballade *) zu erkennen, wo Swend Felding in Begleitung von 100 Geharnischten für einen Dänenkönig um eine Königin in Deutschland freit, die ihm, dem Swend Felding, gram ist. Er besiegt dann auch einen ihrer Helden zu Pferd (Graubein heißt dieses, wie die Mutter dem Sivard Graumann gibt) und die Königin verlangt, aber vergebens, sein Haupt vom Dänenkönig. Man vergleiche damit das oben besprochene Lied von Bryniel auf dem Glasberg.

Auf den Färöern wird ein Schaz von Liedern traditionell unter den Inselbewohnern aus dem frühern Mittelalter herüber bewahrt (es herrschen in vielen derselben noch katholische Anschauungen **) und die Inselbewohner vergnügen sich, sie unter Tanz singend, besonders in der Zeit zwischen Weihnachten und Fasten, vorzutragen. Darunter sind die beliebtesten die Sjura Queaie, Sigurdslieder, die für das lebendige Fortbestehen der Sage im Mund des Volks dort auf der abgelegenen kleinen Inselgruppe den günstigsten Wohnort gefunden haben. In einer Vollständigkeit und richtigen Aufeinanderfolge, wie sie sonst die spätern Lieder nirgends kennen, reichen diese färöischen Lieder noch ans Ende der nordischen Vorgeschichte Sigurds und führen von da die Sage in ruhiger Entwicklung durch ihre Katastrophen bis zu dem in Vilk. S. und Hven. Chronik erzählten Ende. Die nordische Auffassung herrscht in den ersten Theilen vor, dann die deutsche der Vilk. S. der aber die Hvenische Chronik und die dänischen Lieder den ausschließlichen Einfluß streitig machen. Sjura, Sigmunds und der Hiordis Sohn, wächst bei Hialtri (Hialprek) schnell und kräftig heran. Wenn er Eichen auf dem Spielplaz ausreißt, damit Andere todtschlägt und sich sagen lassen muß, er thäte besser daran, seines

*) In Grimms Sammlung. Nr. 81.

**) S. Müllers Sagabibl. bearbeitet von Lange. S. 442.

Digitized by Google

Vaters Tod zu rächen, so ist dies nach der spätern Sage, wo er (Vilk. S.) ebenfalls einer unbändigen Wildheit sich erfreut. Mit Völs. S. stimmt, daß er auf den Rath eines alten Mannes mehrere Gruben machte, um sich gegen das überströmende Blut der Schlange zu schützen; nur nennt Völs. S. Odin. Die zwei Goldkisten der Edda sind zu 24 gemehrt, Grani aber doch geblieben. Das Reden der Schlange, also ihre frühere menschliche Natur, die Vögelsprache, die Erwähnung Odins, wenngleich unter anderm Namen, die Abwesenheit von christlichen Vorstellungen, die in andern färöischen Liedern hervortreten, erweisen das hohe in die heidnische Zeit hineinreichende Alter des Liedes, welches diese Ereignisse enthält. Neu ist sodann, daß Sjura bei seiner Schwester Svanild Vermählung Brinild kennen lernt, und daß ihr in Folge davon ein Saal im Felde gebaut und mit Feuer umgeben wird, in dem sie gepanzert schläft. Es sind hierin mythische Erinnerungen bewahrt. Die nordische Grimild erscheint wieder als Zauberin in Jukagard, d. i. der Burg der Giukungen. Osla (Aslaug) ist nach Völs. S. Gurin, d. i. Gudrun, hat wieder nach der alten Sage den Ring, der im dänischen Lied von Sivards Ermordung durch Nielus in Brünhildes Besitz ist. Hogni ist, wie in der deutschen Sage, der Mörder draußen am Quell. Grani geht aber mit Gunnar nicht von der Stelle, bis Sjures Leiche auf ihn gelegt ist. Auch diese Theilnahme Granes und die Sorge, die sich Gurin um ihn macht, ist wieder nach der alten nordischen Sage (vergl. das 2te Gudrunlied). In der Rache, die dann von ihr bei Artala in Hunaland vollzogen wird, ist neu, daß unter den Brüdern Gjukar neben Högni erscheint, und sie in überdeckte Gruben fallen. Der Kampf zwischen dem Zauberer Tuſtrikur, Dietrich und Högni läßt die mythische Natur Dietrichs hier hervortreten, wie wohl keine andre Darstellung der Sage. Dietrich weigert sich nämlich zuerst des Kampfes und fährt als Drache in die Lüfte; Högni wirft ihm das Schwert nach und durchbohrt ihn, wird aber durch das ausströmende Gift getödtet, wie er Vilk. S. durch Dietrichs Feuerathem bezwungen wird. Aldrias erscheint dann noch als Högnis Sohn von Helwig, (Hvenild der Hv. Chronik) und wird von dieser wie in der Chronik durch Gudrun selbst, die ihn für ihren Sohn hält gerettet und erzogen, während sie ihren wirklichen Sohn wider Wissen und Willen bei Helwig tödtet. Dieser durchängigen Abhängigkeit von der deutschen Sage in den spätern Ereignissen gesellt sich der nordische Zug, daß der junge Aldrias die Vögelsprache (von seiner Mutter) erlernt, und einigt sich die Angabe der Vilk. S. vom Einschließen Atlis in den Berg so mit der Nachricht der Hv. Chronik von Ranke und mit dem dänischen Volkslied, daß das färöische mit Artala auch Gurin durch Hognis Sohn zu dem Hort einschließen und verschmachten läßt. Neben der bestimmten Angabe der Vilk. S. hat in Deutschland die über ein Jahrhundert ältere „Klage" die Nachricht, daß nach einigen Dichtern Niemand wisse, wohin je Attila gekommen sei.

Diese Dichtungen sind von unsrer Sage der späteste Nachhall, der noch in eignen Liedern lebt. Ein so genau abgeschlossener Kreis poetischer Anschauungen und Volkssagen, wie in den Sjura Queaie entgegentritt, ließ sich von Inselbewohnern, die wenig genug Gelegenheit zur Aufnahme fremden Sagenstoffs in den althergebrachten hatten, leichter festhalten, in dem Grade leichter, in welchem umgekehrt im spätern deutschen Mittelalter und der neuern Zeit die nämliche Sage zuerst durch neu eingeführte geistige Strömungen in ihren Eigenthümlichkeiten allmählich verwischt, dann von dem mehr und mehr rein materiellen Interessen sich zukehrenden Volksgeist des spätern Mittelalters verflacht, mit rohern Formen bekleidet wurde und zuletzt in der Dichtung gänzlich unterging, nachdem in ihr jegliche Spur ächten Gehalts sich verloren hatte.

In solcher Weise ergab sich der geschichtliche Verlauf unsrer Sage der Natur der Sache und den einwirkenden Umständen nach in Deutschland und gewiß mit nur geringen Unterschieden auch im Norden, wo mit Ausnahme der färöischen Lieder allem nach schon zu Ende des 16. Jahrhunderts die darüber gesungenen

Digitized by Google

Lieder sich verloren hatten (vergl. Grimms Einleitung zu den dänischen Heldenliedern). Es sprechen aber für diese Entwicklung der Sage in Deutschland auch positive Zeugnisse, die da und dort zerstreut gefunden werden (Deutsch. Heldens. S. 123 ff.). Diese Zeugnisse beweisen, daß in Deutschland neben den Liedern der Nibelungen noch andere Darstellungen geherrscht haben müssen, die in vielen Einzelheiten und selbst in wesentlichern Punkten von jenen abweichen. Aeltere und ausnahmsweise auch viel jüngere aus diesen Zeugnissen lehnen sich öfters an die Edda an; die jüngern lassen aber mehr und mehr auf solche Gestaltungen der Volkssage schließen, welche alles organischen Zusammenhangs derselben entbehren und die Helden zulezt in ähnlicher Weise willkührlich zusammenstellen, wie man kurz vorher beim dänischen Heldengesang bemerkt hat. Die größere Dichtung Biterolf aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwebt in die Erzählung manche Angaben über Ereignisse und Persönlichkeiten unseres Sagenkreises, und deutet durch die Benennung Franken die sie den Rheinfürsten gibt, durch die Namen Gibeke, Ert und Etill (die beiden Söhne Attilas) sowie dadurch, daß keiner Hornhaut Erwähnung geschieht, auf dichterische Quellen, welche theils mit Waltharius manufortis vom St. Gallischen Mönch Ekehard aus dem 10. Jahrhundert, theils mit der Edda und Klage übereinstimmen, deren besondere Abweichungen von den Nibelungen schon erwähnt worden sind. In eigenthümlicher Gestalt zeigt sich die Sage in der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Cheza's Chronik Hung. Schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts unter Geisa und seinem Nachfolger Stephan dem H. strömte viel deutsches Volk nach Ungarn, Ritter, Geistliche und Handwerker; mit ihnen verpflanzte sich die deutsche Heldensage auch dorthin und vermengte sich mit der ungarischen Geschichte, so daß die Nachrichten Cheza's und seiner spätern Ausschreiber keine bestimmte Ansicht über die Beschaffenheit der zu Grunde liegenden deutschen Quellen möglich machen. Cheza nennt nach Attilas Tode ein proelium Crumhelt (ex illustri Germaniae prosapia orta) zwischen Attilas beiden Söhnen, Chaba und Aladarius, welch lezterer, Crumhelts Sohn mit Dietrich und deutscher Stämme Hülfe siegte. Im Kampf aber strömte die Donau von Blute roth. Es ist nicht wohl gedenkbar, daß auch einzelne deutsche Lieder mit Erzählung des Kampfs zwischen Attilas Söhnen die sonst bestimmten Grenzpunkte der deutschen Sage hinausgerückt hätten: die nordische reicht allerdings in Atlis Ermordung und der Erzählung von Jonakur und Jörmunrek über das Ende der deutschen hinaus. Es haben dort die Chronikenschreiber nur für ein späteres Ereigniß die Farben und poetischen Schilderungen der eingewanderten deutschen Sage entlehnt, welche der frühern zu Attilas Lebzeit angesezten Rache Chriemhildes galten. In etwas verschiedener Fassung erscheint diese Angabe nochmals bei Wolfgang Lazius' de migratione gentium um Mitte des 16. Jahrhunderts. Er will den Krieg der Gothen gegen die Hunnen und Attilas Söhne, der nach dessen Tod ausbrach, sogar noch aus Volksgesängen haben. — Sigfrit der Hörnene wird eine fast stehende Verbindung und schon nach Titurel ist seine Hornhaut allgemein von den fahrenden blinden Sängern angenommen; in den Görres'schen Volks- und Meisterliedern wird ein „hürnin Mann" (wie es scheint sprüchwörtlich), angeführt für einen unempfindlichen gefühllosen. Hatte so eine wenig dichterische Anschauung den strahlenden Völsungen Sigurd aus Odins Geschlecht in die ungefüge Hornhaut gekleidet, so lag es nicht mehr weit ab, ihn zu einem ungeschlachten Riesen zu machen: als solchen (immanis quidam gigas) kennt ihn die Wormser Chronik von 1500 und erwähnt, daß Friedrich III. 1488 dessen vermeintliches Grab zu Worms (cenuit hoc rusticorum stolidita, quia in loco illo etiam signa posita videbantur) umwühlen ließ, um der Wahrheit der Sage auf den Grund zu kommen. Wenn daher Rollenhagen im Froschmäusler von Schildereien spricht, die Sigfrit zum Gegenstand haben, so darf er sich schon des Ausdrucks bedienen: „Wie ein Rhinocerot gestalt, wie man den hörnin Sigfried malt." Quade in „Teutscher Nation Herrlichkeit" 1609: „dero-

gemeine Mann halt dafür, Worms habe den Namen erhalten von dem großen Wurm oder Drachen, der allda des Königs Tochter durch die Luft entführtet"; er redet ferner von „alter Contrafeitung des Drachen, Seyfrieden, der Riesen und der Jungfrau, die alle ganz antiquitätisch abgemalt" an verschiedenen Gebäuden zu Worms zu sehen seien. Die ganze Stelle in Heldenf. S. 315. Auch Freher: Origg. Palat. 1612 ibid. kennt ihn alseinen ungefügen Riesen (quem totum corneum dixere) erwähnt sein Grab in Worms und die Verbreitung der Lieder über fast ganz Deutschland, und meint nach dem Vorgang Anderer die Sage auf den fränkischen Stamm, genauer auf Sigbert, der 538 zu Worms gewohnt habe, zurückführen zu können. Goldast erwähnt unter mehreren Helden, die in Liedern aus dem Mittelalter besungen werden, den altnordischen Gibicho in Worms, und übereinstimmend mit einer Stelle im Anhang zum Heldenbuch, wo Sigmund „Grippigenland" besizt, kennt er carmina — — de Sigifrido Agrippinensi, cognomento corneo. Moscherosch in Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt eine eigenthümliche Sage der spätern Zeiten: „Gerolz Ek, ein altes Schloß auf dem Waßgau, von dem man vor Jahren viele Abenteuer erzählen hören, daß nämlich die uralte teutsche Helden, die Könige Arioviſt, Armin, Witichind, der hürnin Siegfried und viel andere im selben Schloß zu gewisser Zeit des Jahres gesehen werden, welche, wenn die Teutschen in den höchsten Nöthen und am Untergang sind, wieder da heraus und mit etlichen alten teutschen Völkern denselben zu Hülf erscheinen sollen". S. über solche Sagen D. Mythol. S. 912, wo bei Barbarossa an Donar, bei Sigfrit an Wuotan erinnert wird, der nach Ragnarokr verjüngt wieder auf der Welt erscheint. So läßt die Volkssage Barbarossa im Kifhäuser und Unterberg, Kaiser Karl im Unterberg und Odenberg in Schlaf versenkt künftigen Erwachens und neuer Heldenthaten harren. Joh. Staricius endlich in Mitte des 17. Jahrh. bestätigt im neuvermehrten Heldenschaz das schon Angeführte aus Quade und Freher und erklärt die Sigfritssage für einen gewöhnlichen Stoff der Preisbewerbung in den Schulen der Meistersänger zu Worms. Chriemhilds Charakter, der in der Klage wegen ihrer Treue noch so hoch gehoben ist, sinkt ebenfalls und in gewöhnlichen Ausdrücken der Dichter, wie: daß ihm Frau Chriemhild lohne u. s. w. lebt sie in der Volkssage als ein Muster von Treulosigkeit und Grausamkeit fort. Schon am Ende des 13. Jahrh. bei Ottokar von Hornek erscheint jene mechanische Zusammenstellung Sigfrits mit Dietrich im Rosengarten zu Worms, und in Dietrichs Flucht stehen nach derselben die erstorbene Sage willkührlich zerreißenden Behandlung Gunther und Gernot bei Ermenrich und die Mannen dieser rheinischen Könige, selbst Hagen, bei Dietrich. In der Rabenschlacht ist auch Sigfrit mit jenen bei Ermenrich und liefert an Dietrich Balmung aus! Der Rosengarten, der für Dietrich ganz entschieden Partei nimmt und die Localität des Kampfes mit Sigfrit nicht wie Vilk. S. in Isungs Land verlegt, hat die Burgunden wieder beieinander gegen Dietrich. Der Drachenkampf ist nur in A erwähnt, wo auch die sonst nur in Edda genannte Stahlbrünne vorkommt. Der Anhang zum Heldenbuch (Anf. des 16. Jahrh.) wo die alten Sagen in roher Unordnung gemischt sind, läßt Sigfrit von Dietrich getödtet werden (nur einer der spätesten Zeugen für unsre Sage, Staricius, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts thut dem nach). Chriemhilde hat sich in Folge davon an den Wölfingen aus Hiunenland (in eddischer Bedeutung) zu rächen, schlägt aber doch ihren Brüdern, die mit Hagen auf ihrer Seite sind, das Haupt ab! Dietrich tödtet sie dann wie Vilk. S. Man muß mehr geneigt sein, solche Widersprüche und Rohheiten der Darstellung auf Kosten des Sammlers zu sezen als der Quellen. So lange eine bedeutende Volkssage noch lebenskräftige Wurzeln hat, und frisches Blut in ihrem Körper umlauft, vermag sie fremde Stoffe sich glücklich zu assimilieren, und immer wieder eine Einheit des Ganzen herzustellen, in der es oft schwer wird die einzelnen Fugen nachzuweisen, wo Veränderungen, Trennung oder Verbindung, vor-

Google

genommen worden sind; der lebendige dichterische Geist der Nation, der noch mit Lust und Liebe seinem Gegenstande sich hingibt, ruht nicht eher bis er an seinem Kunstgebilde alle Unebenheiten wieder geglättet und in möglichster Schöne und Harmonie es reproducirt hat. Ist dann in späterer Zeit eine merkliche Erkältung der Empfänglichkeit für die Sage eingetreten, und hat diese selbst alle Mühe, nur ihre eigenen reinern Elemente zusammenzuhalten, so bringt die Anfügung eines fremden Sagenstoffs, zumal wenn er an sich bedeutend ist, eine solche Störung hervor, daß die alte Sage in Ermanglung ihrer frühern Elasticität und ausgleichenden Bildsamkeit Altes und Neues unvermittelt und in offenem Widerspruch nebeneinander stellt, und alles poetisch Erregende und Reizende, aller dichterische Gehalt in ihr abstirbt, weil ihr alles Vermögen zu weiterer organischer Verarbeitung ausgegangen ist. So war die Dietrichsage, welche nach der Blüthezeit der mittelalterlichen Dichtung mit ausschließlichen Ansprüchen auftrat, bald Ursache des Untergangs der dichterischen Selbstständigkeit der Sigfritssage; sie überwucherte deren alten morschen Stamm. — Aventin kennt Azel, Dietrich, Chriemhild, als Tochter des Thüringerkönigs Gunther aus Volksgesängen, nach Olahus' vita Attilae ist sie Tochter eines Baierherzogs, nach Rikius eines sächsischen. Die Thüringer Chronik stimmt mit Aventin und läßt Attila in Thüringen zu Eisenach mit Gunthers Tochter Chriemhild sich vermählen. Diese Verschiedenheiten leiten sich aus den Abweichungen der Lieder der verschiedenen Stämme her und sind eine Folge der überall hervortretenden Neigung der Sage, Vaterland und Bürgerrecht zu gewinnen. Im 16. Jahrh. hat H. Sachs unsre Sage einer dichterischen und zwar dramatischen Behandlung unterworfen. Neben dem Sigfritslied und der ursprünglich Dietrich angehörigen Sage vom Rosengarten in Worms hat er Quellen benüzt, welche die nordische Sage in gewisser Verbindung mit der deutschen erscheinen lassen. Vom Liede selbst weicht ab, daß Chriemhild bei einem Turnier in Worms, wo Sigfrit anwesend ist, geraubt wird; das Lied weiß von dieser Thatsache, gönnt ihr aber keine Darstellung. Hagon ihr Bruder tödtet den Sigfrit schlafend (wie in der Edda), jedoch nichts destoweniger am Lindbrunnen (nach den Nibel.).

Zu diesen spätern schriftlichen Zeugnissen fügen wir mit Uebergehung des in Mährchen darüber Umlaufenden, lebendige Volkssagen, in welchen die lezte Erinnerung des uralten Mythus bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt worden ist. Nach Panzer Beitr. zur d. Myth. 1848 geht über die Seyfriedsburg bei Gemünden in Unterfranken und die dabei befindliche Lingwurmwiese dort die Sage, Säufriz, Knecht eines Säuhirten, badete oft im Wasser der Lingwurmwiese, und wurde dadurch unverwundbar. Er zog fort, verrichtete große Thaten und kam mit reichen Schäzen zurück, womit er die Seyfriedsburg baute (S. 178). Nach Bechstein, Sagen des Frankenlands, 1, 144 fand unser „göttlicher Schweinhirt" in der Saale einen Stein mit dem er sich rieb und unverwundbar machte, wie der britische Peredur durch einen Stein sich unsichtbar machen konnte. Die alte Sigmundsburg bei Nassenreut in Tyrol (Panzer S. 2.) liegt mitten in einem See; in den untern Räumen ist ein goldner Hort, es zeigt sich auch ein Schlüssel von einer Schlange umwunden. Wir erinnern hier an den angels. Beowulf, wo Sigmund mit dem Hort zu Schiff fortfährt und an Froto und Fridlev, die bei Saxo Grammat. die Schlange auf einer Insel erlegen. A. a O. S. 162 tödtet Sigfrit, ein Held, den Drachen bei Walburg in Unterfranken. Ein Berggipfel im Limburgerwald bei Dürkheim (ib. S. 205) heißt Drachenfels; dabei erscheinen die Namen Nebelkappedäll, Drachenkammer, Friedrichsthal, und Brunnen und es haftet daran die Sage, Sigfrit habe hier in der Höhle den Drachen getödtet und die gefangene Königstochter ihren Eltern nach Worms zurückgebracht. Bei Frohnberg in der Oberpfalz (ib. S. 128) tödteten Hammerknechte mit glühenden Eisen den Drachen in Felshöhlen. Man halte dazu Sigfrit den Schmied. Zu diesen noch lebenden Volkssagen gesellt sich ein Volksspiel, der Drachenstich, der zu

Furth in der Oberpfalz nicht weit von der böhmischen Grenze alljährlich gegen Sommersanfang gegeben wird. Es erscheinen dabei als Hauptpersonen eine Königstochter, der Drache, der sie bewacht, und ein Ritter, der den Drachen erlegt. Sigfrit heißt nach der Ortssage dieser Held. S. die ausführl. Beschr. des Spiels bei Panzer S. 107 aus den Verhandl. des hist. Vereins der Oberpfalz. Zu Mons wird ebenfalls jährlich zum Andenken an den Sieg, den Gilles de Chin über einen Drachen errungen, ein papierner Drache, Chin-Chin auf dem Marktplaz nach einem Scheinkampf erlegt. W. Müller: Ueber die Nibel. S. 139.

Damit haben wir das ganze Gebiet der Sigfritssage, von ihren frühesten Erscheinungsformen ausgehend in ihren hauptsächlichsten Veränderungen und Umgestaltungen und annoch lebendigen Traditionen durchwandert und zur Ergänzung und Bestätigung die wichtigsten Zeugnisse, die damit in Bezug stehen, angeführt. Es erübrigt, über Wesen, ursprüngliche Form und Bedeutung dieses Sagenkreises noch Einiges anzuschließen. Hierüber auf vollkommen hellen und sichtbaren Grund zu kommen, wird wohl bei dem fast gänzlichen Mangel an ursprünglichen und vollständigen Quellen für die deutsche Mythologie ein ungelöstes Problem bleiben; nichtsdestoweniger darf das bisher darüber Erforschte in vielen Stücken auf den Grad hoher Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Wer die Bedeutung einer Sage zu schäzen weiß, die ein volles Jahrtausend sich in Geltung zu erhalten wußte, unbestritten sich zu den höchsten Ehren der Volksdichtung aufgeschwungen und lange Zeit darin erhalten hat, die dann oft in den sonderbarsten und bizarrsten Formen und Tönen in den spätern und spätesten Jahrhunderten erscheint und wiederklingt, der wird es begreiflich finden, daß schon die verschiedensten Wege zur Gewinnung eines sichern Ergebnisses betreten worden sind. Aber weder Mythologie noch Geschichte bieten vollkommen sichere Anknüpfungspunkte oder einen Kreis von stetig fortschreitenden Ereignissen; es reißt bei beiden zu öftern Malen der Faden, der ins vielhundertjährige Labyrinth der Sage und ihre verschlungenen und verbauten Wege einführen sollte; namentlich in Hinsicht auf die geschichtlichen Erklärungsversuche, die gemacht worden sind, läßt sich mit Recht bemerken, daß den mannigfaltig abweichenden Gestaltungen der Sage durch die Jahrhunderte herab eine ziemlich gleiche Menge verschiedener Deutungen derselben zur Seite getreten ist. Was dort der Geist der Volksdichtung, unbewußt zuerst, und nur durch die Einwirkungen gewisser Ereignisse und Bedürfnisse verschiedener Zeitalter getrieben im Verlauf der langen Zeit der Sagenentwicklung aus der ursprünglichen Einheit des Mythus oder, wie die historische Erklärung will, der geschichtlichen Thatsache heraus in die verschiedensten Arten der Darstellung gespalten hat, das hat die bewußte Reflexion eines spätern Zeitalters noch nicht mit Sicherheit zur Einheit der ursprünglichen Form zusammenfassen können.

Die geschichtliche Erklärung hat versucht, das Gebiet, welches wegen mancher offenbar historischer Ereignisse in der Sage für die Geschichte beansprucht werden muß, auf die ganze Sage auszudehnen und deren lezten Kern als einen von der Geschichte herübergenommenen nachzuweisen. Der Sage ist damit alles ureigene selbständige Bestehen geraubt; und anstatt sich aus einer lebendigen Naturanschauung sowie aus ethischen Erfahrungen und Ahnungen einen eigenen Gehalt zu gewinnen, der in seinem Entstehen von geschichtlichen Ereignissen unabhängig ist und erst in der Fortbildung der Folgezeit sich mit der Geschichte verbindet, soll die Sage das Amt übernehmen, irgend ein historisches Ereigniß, vielleicht des unbedeutenden Zufalls, mit ihren glänzenden Fäden zu umspinnen und in ihre phantastische Welt hineinzuweben. Der großartige Umfang unsres Sagenkreises, das reichhaltige Wirken und Schaffen innerhalb desselben scheint überhaupt in keiner angemessenen Beziehung zu stehen zu historischen Thatsachen, deren Spuren durch viel größere nachfolgende Ereignisse bald vollkommen verlöscht worden sind. Gewiß steht unsre Sage in einem begreiflichern Verhältnisse zu ursprünglichen Schöpfungen des dichtenden Volksgeistes, sofern dieser auf bedeutende Erscheinungen der äußern und der

Google

innern sittlichen Natur gerichtet ist. Es ist damit keineswegs in Abrede gestellt, wie groß und regellos die Willkühr der Sagendichtung ist, wie sie oft durch die reinste Zufälligkeit veranlaßt werden kann, an ein historisches Ereigniß sich anzuklammern und es zu ihrem Eigenthum zu machen; aber für die unermeßlich weiten Kreise, die von alten Zeiten her unsere Sage im Meer der ganzen germanischen Volksdichtung um sich gezogen hat, finden wir den angelegten geschichtlichen Maßstab zu klein. Dabei bleibt es immer schwierig, ja unmöglich, die Aehnlichkeiten und das Verwandtschaftliche in der Mythologie solcher Völker, die wie die indogermanischen längst nach Zeit und Raum geschieden sind, auf die Zufälligkeiten eines sagenhaften Nebenwerks zurückzuführen, das am Historischen angebracht worden sein soll. Physische Erscheinungen von wesentlicher Bedeutung und Werth fürs Leben, gemeinsame Thatsachen und Erfahrungen des sittlichen Bewußtseins prägen sich jungen phantasiereichen Naturvölkern mit unwiderstehlicher Gewalt auf und nur hierin, nicht aber in historischen Ereignissen, die gar noch einer sehr späten Zeit und einem einzelnen Volk angehören, darf der gemeinsame Grund gesucht werden, aus dem jene so häufigen als tiefgehenden Analogieen entsprungen sind.

Es bedarf, um auf die Geschichte in der Sage überzugehen, gar keines Beweises dafür, daß der historische Attila in die Nibelungen eingeführt ist; wir verweisen hierüber auf das Gedicht selbst, das klar genug spricht, oder auf Heldensage S. 67 ff. Nur ist der Charakter dieses Fürsten, obwohl im Ganzen besser als im Norden, doch dem historischen gar nicht angemessen. Attila in den Nibel. ist eine schwache unbehülfliche Persönlichkeit, die nur der Nimbus äußerer Macht und Pracht, nicht eigene Tüchtigkeit hebt, und welche auch in der Darstellung unendlich gegen Dietrich zurücksteht, der doch Attilas Dienstmann ist. Es muß gewagt erscheinen, diese Schilderung des Hunnenfürsten aus einem willkührlichen Nachlaß der dichterischen Kraft zu erklären, etwa weil die Erhabenheit des mächtigen Herrschers ihren besten Ausdruck darin finde, daß man ihn nicht in das Gewühl und die Theilnahme an den Kämpfen und Mühen des gemeinen Lebens ziehe, oder aus dem Bestreben des Dichters, den Helden absichtlich in Schatten zu stellen; eine dichterische Reflexion in jener Weise anzunehmen, ist an sich unzulässig und dabei bleibt immer der alte Mißstand, daß in unmittelbarer Nähe von ihm Rüdiger, Hagen, Dietrich u. s. w. von den glänzendsten Farben der Dichtung umhüllt erscheinen und Attila ganz auffallend durch sie in Schatten zu stehen kommt; was aber eine etwaige Zurückstellung Attilas des Heiden betrifft, so fehlt es keineswegs an hochtönenden Reden und starken Ausdrücken über die Größe des Mannes und seines Reichs, nur tritt damit fast jede einzelne That und Aeußerung desselben in lächerlichen Contrast. Entweder muß man also, scheint es, hier ein nicht unbedeutendes Versehen der Dichtung annehmen, indem sie grundlos und willkührlich gegen die bekannteste historische Wahrheit aufträte, oder man muß bei dieser Schilderung Attilas den Hintergrund einer von ihm verschiedenen der ältern Sage ausschließlich angehörigen Persönlichkeit ähnlichen Namens anerkennen. Die Anknüpfung der spätern Sage an den historischen Hunnenfürsten wird dann allerdings durch Namensähnlichkeit bewirkt worden sein, aber die ursprüngliche Verschiedenheit der beiden Persönlichkeiten tritt noch in dem feigen gutmüthigen Wesen Attilas hervor, denn von der dunklern und trübern Gestalt des nordischen Atli konnte sich das Epos nicht ganz losmachen, auch nachdem die schon vollzogene Anlehnung an den geschichtlichen Hunnenfürsten zur Entfernung jener dunklen Flecken am Charaktergemälde aufgefordert hatte. Damit nehmen wir nach Grimms Vorgang die selbstständige und vom historischen Attila verschiedene Persönlichkeit des nordischen Atli an. Er ist in höchst beschränkten Verhältnissen, seine Schwester die mythenhafte Brunhild; er ist feige, geldgierig, heimtückisch, und wohnt in allen ältern Theilen der Edda nicht in Hunaland; dennoch wird Hunaland genannt, aber für Deutschland und als Heimath der Walsungen. Dazu haben Vilk. S. und die Hven. Chronik noch

Digitized by Google

eine eigenthümliche mit der Geschichte wieder nirgends zusammentreffende Erzählung über sein Ende und die Klage läßt ihn aus der Welt scheiden, ohne daß man wisse wie es mit ihm gegangen. Dies erinnert an das Verschwinden Dietrichs, welcher, in der spätern Sage regelmäßig beim historischen Attila, dem Norden ebenfalls fehlt. Ein solches Verkleinern des historischen Attila, eine solche Miniaturmalerei, ausgeführt mit lauter hämischen entstellenden Farben am größten Helden der Völkerwanderung, erscheint doch kaum begreiflich. Die Sage konnte nicht einen Fürsten, der mit seinen Kriegsheeren, darunter mächtige deutsche Stämme, die halbe Welt eroberte und zertrat, und den Rahmen aller bestehenden Verhältnisse einriß, in den kleinsten engsten Kreis gezogen und zu einem feigen, geldgierigen Burgherrn gemacht haben, sie konnte nicht geradezu jede historische Erinnerung ausgelöscht haben. Denn auch Attilas Tod, den man der nordischen Sage von Atlis Ermordung an die Seite stellen könnte, ist von den Geschichtschreibern verschieden erzählt. Dazu müßte diese höchst bedeutende Umgestaltung in der kurzen Zeit kaum eines einzigen unmittelbar auf die welterschütternden Ereignisse der Attila'schen Periode folgenden Jahrhunderts vor sich gegangen sein. Diese Zeit für die nordische Sagenbildung bleibt stehen, auch wenn man mit Lachmann annimmt, Skandinavien habe den Attila erst kennen gelernt, nachdem er mit den Burgunden in die Sage eingetreten war. Atli und Attila bleiben also zwei verschiedene Persönlichkeiten, wenn es nicht einem Dichter gelungen ist, binnen sehr kurzer Zeit das lebendige Andenken an die Geisel Gottes im Herzen der Völker auszulöschen, und das Bild des Hunnen in unendlich verkleinertem Maßstab aufzutragen. Dabei hat man nicht nöthig, Atli eine eigentlich mythische Bedeutung zu geben; die deutsche Sage kann darin, daß sie Brunhild außer Beziehung zu ihm setzt, leicht das Richtige bewahrt haben. Man mag ihn der Geschichte lassen, der deutschen Stammesgeschichte, und braucht daher auch nicht mit P. E. Müller ihn als einen Wolgafürsten zu betrachten (Atil bei arabischen Geographen s. v. a. Wolga) und aus den Sizen germanischer Stämme um die Wolga nach Europa verpflanzt werden zu lassen. Giuki, Gunnar, Hogni, Guttorm, denen im Norden in den ächten Liedern nichts von burgundischer Abstammung eignet, die auch in Ekehards Waltharius und noch später als Franken bezeichnet werden, werden mit den Namen der alten lex Burgund. Gibika, Godomar, Gislahar, Gundahar zusammengestellt. In der Sage haben sie ihre bestimmten verwandtschaftlichen Grade, im Gesez ist nichts Näheres darüber; dort fehlt auch im Norden Gislahar, hier Hogni und Gudrun. Die Aehnlichkeit scheint also gerade groß genug, um eine Anknüpfung des Dichters an die historischen Namen der Burgunden und deren (zunächst blos Gunthers) Niederlage durch die Hunnen zu veranlassen, ist aber kaum hinreichend, um die Ansicht der Entstehung der Namen in der Sage aus den historischen des Gesezes zu rechtfertigen. In Bezug auf Hogni, welcher Grimm erst seit der geschichtlichen Anlehnung aus der Sage entfernt zu sein scheint, wie ebendaher nach ihm Giselher aufgenommen worden ist, und in Bezug auf Gudrun (Chriemhild) können jene historischen Namen keinesfalls Grundlage der Sage sein. Nibel. und Klage kennen auch Gibeke nicht, sondern haben Dankrat dafür, der in Biterolf wieder neben Gibeke regiert. Nach Grimm ist die Anknüpfung an die burgundischen Namen die frühere; Lachmann der keinen Atli der ursprünglichen Sage anerkennt, läßt zugleich mit dem Eintritt Attilas den Namen Burgunden auf die ursprünglich fränkischen Nibel. der Sage übergehen. Die zu burgundischen Königen verwandelten Nibel. und die frühern Besizer des Schazes, von der süddeutschen Sage ebenfalls Nibel. genannt, sind dann eines und desselben Geschlechtes, mythische Gestalten und Mächte des Dunkelreichs, denen das Gold gehört. Die Anknüpfung vermittelt der beiden Sagen, der burgundischen und der Göttersage der Nibel., gemeinschaftliche Gunther. Ist aber die Verbindung dieser beiden Sagen wegen der Uebereinstimmung einzelner Züge in der nördlichen und südlichen Sage nur einmal vor sich gegangen, so dünkt es uns nicht möglich, dessen-

Digitized by Google

ungeachtet, wie Lachmann will, das gleichzeitige Entstehen einer zweifachen Gestaltung der Sage, so wie sie im Norden und Süden vorliegt, also eine zu gleicher Zeit in verschiedener, ja entgegengesezter Weise vollzogene Anknüpfung beizubehalten. Daß Atli die Brüder mordet und Gudrun als deren Rächerin auftritt, daß anderseits Chriemhild sich an ihren Brüdern rächt und alle Wuth, die Gudrun an Atli ausläßt, verzehnfacht gegen ihren eignen Stamm kehrt, zwei solche aufs Schärfste gegeneinander gekehrte dichterische Anschauungen hervorzurufen, dies wird nicht Sache einer gleichzeitigen Entwicklung sein bei einer Nation, die noch nicht an Mannigfaltigkeit des Denkens und der poetischen Auffassung gewöhnt ist, sondern in strenger Geschlossenheit und einer gewissen Armuth und Beschränktheit des geistigen Gesichtskreises sich bewegte, der noch für alle gleich weit reicht. Eine solche Differenz wird eher durch eine allmälig vor sich gehende Veränderung der Sitte und Anschauung des Volkes bedingt sein, oder, nachdem die geschichtliche Anknüpfung einmal stattgefunden hat, durch die Motive historischer Ereignisse. Wer nun die hunnische Geschichte dem eddischen Atli und der Vernichtung der Giukungen als Grund unterlegt, wird die nordische Darstellung nicht mit Grimm aus innern in Zeit und Umständen der Dichtung selbst liegenden Gründen für die frühere halten, sondern die deutsche Gestalt der Sage deswegen später ansezen, weil sie nicht mit der Geschichte übereinstimmt, wie die nordische, nach welcher die Giukungen durch Atli fallen (die Burgunden durch Attila). Die deutsche Sage, wie sie die Nibel. haben, schließt freilich eine ursprünglich in Deutschland einheimische und der nordischen gleiche Darstellung so wenig aus, daß eine solche vielmehr durch die aus ihr erst geflossene der Edda vorausgesezt wird. Ob nun die Umänderung der Sage in Deutschland rein durch die veränderte Anschauungsweise des Zeitalters, durch das Zurücktreten der Verpflichtung zur heidnischen Blutrache in der Zeit des Minnegesangs, der treuen ehelichen Liebe, bewirkt worden ist, muß mit Recht bezweifelt werden; eine veränderte Denkweise ändert nicht leicht allein die innersten Grundzüge einer großen nationalen Dichtung. Aber selbst wenn man Atli und die Giukungen von der Grundlage der hunnisch-burgundischen Geschichte trennt, und als ursprünglich selbstständige Gestalten der deutschen Sage anheimgibt, kann man, da jedenfalls die spätere Anlehnung an die Geschichte feststeht, den Einfluß einer geschichtlichen Thatsache anerkennen. Darunter meinen wir die Vernichtung des burgundischen Reichs durch die Franken im J. 538. Die Burgunderin Chrotilde, eine Tochter Chilperichs und an den heidnischen Chlodwig troz der Warnung eines burgundischen Vasallen zur Ehe gegeben, hatte die Ermordung ihrer Eltern durch den Oheim Gundobald und die Sigberts durch dessen eignen Vater Sigmund, Gundobalds Sohn, zu rächen, und bewog nach Chlodwigs Tod ihre Söhne zu Angriff und Vernichtung des blutbefleckten burgundischen Thrones und Reiches. W. Müller, der übrigens mit Lachmann Atli und die Giukungen aus der Geschichte in die Sage aufgenommen sein läßt, meint demnach nach dem Vorgang Gisebrechts, die ursprüngliche Gestalt der Sage, wie sie noch in der Edda vorliegt, habe sich vor 538 nach Norden übergesiedelt und jezt nach den erwähnten Ereignissen dieses Jahrs sei der Untergang der Burgunden durch die Franken und durch deren Anstifterin, die burgund. Chrotilde, mit der frühern schon in die Sage aufgenommenen Niederlage, die sie unter Attila erlitten, verbunden und so die Verschiedenheit der deutschen von der nordischen Sage bewirkt worden, die von diesem spätern Ereigniß nicht weiter influenciert wurde. Obwohl die Nachrichten über nähere Verhältnisse der nordischen Germanen zu den südlichen für jene Jahrhunderte äußerst karg sind, so läßt doch schon die gemeinschaftliche Einwanderung der skandinavischen Jüten mit den deutschen Angeln und Sachsen nach Britannien mit Sicherheit auf freundschaftlichen Verkehr und Verbindung zwischen beiden Brudervölkern schließen; eine Wanderung der deutschen Sage nach Norden unterliegt daher keinem Bedenken.

Indem nun der ganze zweite Theil der Nibelungen der Geschichte anheimfällt und wenigstens die

Digitized by Google

mythische Erklärung auf Atli und vielleicht auch auf einzelne Giukungen keine Ansprüche macht, scheint es mehr als bedenklich zu sein, in der geschichtlichen Anknüpfung noch weiter vorwärts zu schreiten und die Völsungen mit ihrem Hauptrepräsentanten Sigurd, ebenfalls dieser zuzuweisen. Es sind hiefür die verschiedensten Versuche gemacht worden: von Arminius und Claudius Civilis im 1. Jahrhundert ist man zum Imperator Viktorinus und von diesem zu Sigbert, König der riguarischen Franken in Köln, dem Chlodwigs und des eigenen Sohnes Hinterlist den Tod bereitete, endlich zu Chlodwigs Enkel Sigbert*) von Austrasien übergegangen, um Sigfrit in der Geschichte nachzuweisen. Man glaubt, wenn die geschichtlichen Quellen aus jener Zeit reichlicher flößen würden, so würde die geschichtliche Nachweisung an Berechtigung und Sicherheit gewinnen. Ob nicht grade umgekehrt eine breitere Grundlage der Geschichte jener frühern Jahrhunderte die Versuche historischer Erklärung noch mehr vervielfältigen und damit um so unsicherer und willkührlicher machen könnte? Die Personen, die in Sage und Geschichte zusammenfallen sollen, haben, zumal in der fränkischen Geschichte, in Bezug auf Namen und Schicksale manche äußerliche Aehnlichkeit, aber häufig sind die genauern Umstände sich vollkommen entgegengesezt und eben die bedeutendsten Punkte der nordischen Sage bleiben unerklärt. Nach Gervinus wäre freilich die deutsche Sage der Nibelungen die ursprüngliche und insofern die Erklärung berechtigt, sich vorzugsweise an diese zu halten; nach ihm ist die mythologische Deutung überhaupt ein Nachläufer der romantischen Periode, und im Norden die historisch hellere ursprüngliche Sage verdunkelt und ins Nebelreich der germanischen Mythologie hineingezogen worden (Gesch. der poet. Lit. I. S. 47). Indessen sind die vielfachen Erweise für das im Ganzen unzweifelhaft höhere Alter der nordischen Sage ein ungebrochener Stüzpunkt gegen die Herleitung Sigfrits aus der fränkischen Geschichte. Wir halten uns aber beim Einzelnen nicht näher auf, es ist vielfach schon gethane Arbeit**); — wir bemerken nur noch, daß die Deutungen einzelner Nebenpunkte der Sage ebenso unwahrscheinlich sind, als die Nachweisungen eines festen historischen Kernes, um den alles Weitere in stetiger Folge angewachsen wäre. Die Tarnkappe als römische Toga, die Vogelsprache als Sprache der Römer, da doch ihr Vorkommen unter ähnlichen Bedingungen bei Plinius (X. 49) und Apollodor auf ein mythologisches Element schon im classischen Alterthum weist, zum wenigsten jene willkührliche Auslegung beseitigt, die Hornhaut als Panzer, der Drache, der ebenfalls schon der classischen, ja der indogermanischen Mythologie überhaupt angehört, als das fremde durch krumme Gebirgswege sich schlängelnde Römerheer u. s. w. bleiben höchst willkührliche Ausdeutungen, die sich nach Belieben verändern und vermehren lassen.

Diesen Auslegungen stellt sich eine durch v. d. Hagen***) versuchte als anderes Aeußerstes gegenüber. Zu einer symbolischen Darstellung der Urgeschichte der Welt und Menschheit wurden von ihm nicht einzelne mythische Spuren in den Nibel. benüzt, sondern das ganze Gedicht wird in diesem Sinne und mit der bestimmtesten Absicht, jenen Gedanken darin zu finden, ausgelegt. Aber das Epos hat durchaus nur eine geschichtliche Haltung: der Epiker steht der mythischen Anschauung so ferne, daß er die aus der Mythologie seines Volkes überkommenen Stoffe, wo er sich davon nicht loszumachen vermag, als geschichtliche Thatsachen hinnimmt, und ohne sie mehr in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu verstehen, der ganzen Anlage seiner Dichtung unterordnet, und mit den historischen Stücken derselben als gleichgeltende und gleichberechtigte Glieder verwebt.

---

*) Der durch seinen Bruder Chilperich und dessen Gemahlin Fredegunde fiel; er selbst war mit der westgoth. Königstochter Brunhild vermählt.

**) S. W. Müller: Ueber die Nibel. S. 6. ff.

***) In seinem Buche: Die Nibl.; ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer.

Digitized by Google

Standpunkt, Geist und Anlage der epischen Dichtung weisen daher eine symbolisch und allegorisch sie in ihrer Totalität und im Zusammenhang begreifende Anschauung entschieden zurück; und auch was von mythologischem Gehalt in ihr sich nachweisen läßt, ist ein Ueberbleibsel früherer Zeiten, eine Erinnerung an die früher vollzogene Verbindung epischer Stoffe mit mythologischen und, mit Einschränkung auf bestimmte Fälle dieses gesagt, an die Umbildung mythologischer Stoffe in epische Lieder. Dies gilt nicht bloß für die Nibel., sondern auch schon für die Edda, deren auf die Sigfritssage bezügliche Lieder schon dem Epos angehören. Hat nun ein Epos, wie die Nibel. im 1ten Theil und hier und da auch im 2ten (wie in der Erwähnung Irings und Irnfrits) solche mythische Stoffe bewahrt, so läßt sich daraus die hohe Bedeutung derselben in den alten über das Epos hinaufreichenden Zeiten erschließen. Neben dem Werth an sich, den diesen erratischen Trümmern aus der mythischen Vorzeit schon ihre eigne Unzerstörbarkeit anweist, ist aber meistens der Zusammenhang, in welchen sie das Epos gebracht hat, bedeutungslos. Denn in Rücksicht auf ihre mythische Geltung erscheinen sie im Epos oft gradezu zusammenhangslos und sind ganz willkührlich placirt. Diese Zusammensezung hat eine spätere Zeit geschaffen, die aus dem mythologischen Bewußtsein sich herausgelebt und kein Interesse mehr hatte, den ursprünglichen Zusammenhang zu wahren. Damit sind wir auf dem Wege angelangt, der wie es scheint, eingeschlagen werden muß, um mit Sicherheit über die Sage im Allgemeinen, ihre Zusammensezung nämlich und ihre Bestandtheile, sowie mit annähernder Gewißheit über die Bedeutung jenes Abschnitts derselben zu urtheilen, der Sigfrits Leben und Geschichte besonders berührt. Es befinden sich nämlich, wenn man das offenbar Geschichtliche abtrennt, in der Sage theils größere zusammenhängende, theils kleinere Stücke mythischen Gehalts; zuweilen lassen wenigstens Worte, Personennamen eine mythische Deutung zu, und beweisen so ihrerseits, aus welchen uralten verborgenen, gleichsam nur noch unter der Oberfläche jener spätern Zeit fließenden Quellen zum Theil der Strom der Heldensage noch seine Nahrung gezogen hat. Uns berührt hier nur das, was aus der 1ten Hälfte der Nibel. in diesen Bereich mythologischer Erklärung fällt; in der 2ten finden sich ohnedies nur abgerissene Einzelheiten hiefür. Von jenem stellen wir zum Schluß die namhaftesten Erklärungsversuche zusammen.

P. E. Müller hat im 2. Bd. seiner Sagabibl. nicht so fast eine mythologische Erklärung der Sigfritssage versucht, als einen selbst erfundenen Gedankenkreis im Bilde, eine „allegorische Phantasie" in sie hineingetragen. Nach ihm ist der Nibelungenhort Flußgold, vielfach das älteste, das die Menschen kennen lernten. Daß es in den Fluß gekommen, erklärte man sich aus Neid und Mißgunst, die es den Menschen entzogen haben. Ein Held aber, ein Völsung, Sohn der Kraft, aus Odins Stamm, mußte es aus dem Norden, den goldhaltigen Gebirgen Asiens gebracht und hier seinen riesigen, ungestalten Wächtern entrissen haben. So lange er im Dienste herber Zucht und strenger Kriegsart (Walkyre Brunhild) blieb, drohte ihm keine Gefahr; aber als er sich der Weichlichkeit und Wollust ergab (Gudrun), wozu ihn die Bosheit (Grimild) brachte, da fiel er durch die düstern Niflungen, welche den Schaz in den Fluß*) warfen, aber dann selbst durch den Bluträcher (Atli) getödtet wurden. Durch Sigfrit, die Niflungen und Atle kennzeichnen sich sodann die Unterschiede des goldnen, kupfernen und eisernen Zeitalters mit seinen Verbrechen. Diese Sage soll an die Geschichte eines alten Wolgafürsten, eines Atil angeknüpft und auf den spätern Wanderungen der germanischen Stämme am Rhein localisirt worden sein. Abgesehen von der Annahme Müllers, die Sage sei aus

*) Rhein nimmt Müller ursprünglich in allgemeiner Bedeutung für Fluß und vergleicht damit das angels. ryne, goth. rino, roman. Rhen (pers. revân, strömend, gehend) die alle Fluß bedeuten, wie Rioni noch Benennung eines bedeutenden Stromes ist.

Digitized by Google

Skandinavien nach Deutschland eingewandert, da doch die nordische Sage deutsche Orts- und Personennamen als untrügliches Zeichen ihrer Abstammung enthält (Haupts Zeitschr. I. 2. 572), abgesehen von der willkührlichen und selbst unrichtigen Deutung der Namen kommt man hier nicht über einen allgemeinen Gedankeninhalt hinaus, der eben wegen des Mangels an jeder nähern Bestimmtheit und Begrenzung sich keineswegs als einzig richtigen, sondern nur mehr oder minder wahrscheinlichen ausweisen kann. Es leidet aber diese allegorische Mythenauslegung überhaupt an dem wesentlichen Gebrechen, daß sie den innern Kern der Sage, stelle er sich nun als physische oder als ethische Erfahrung dar, nicht durch genaue Vergleichung und Erforschung der einzelnen Theile des Sagenstoffs aus der Hülle losschält, sondern aus dem allgemein entworfenen Bild der Sage sich seinen Gedanken gewinnt, der ihr nun unterschoben wird. Den heidnischen Völkern sind aber niemals in solcher Weise durch vorausgegangene Reflexion die Mythen entstanden. Losgetrennt von jeder äußern Vermittlung der Wahrheit an das Bewußtsein schuf das tiefe religiöse Bedürfniß der Seele in lebendigster Anschauung des Kampfes, der gegenseitigen Bindung und Vernichtung der Elemente und Naturgewalten sich seine Götter, die insofern der reinste Abdruck der Naturkräfte und Erscheinungen in der lebendigen Imagination des Volkes sind. Damit ist eine Entwickelung dieser Götterbildungen zu ethischen Vorstellungen, eine Verbindung derselben mit sittlichen Thatsachen und Erfahrungen des eignen Bewußtseins nicht ausgeschlossen; diese Entwicklung findet statt im Heidenthum und später schaltet der reflektirende Verstand ogar ganz willkührlich mit den alten concreten Göttergestalten. Aber die Methode willkührlicher Behandlung der eignen Mythen, welcher ein späteres Zeitalter mythologischer Geschichte sich ergeben hat, darf man nicht nachahmen, um im Schein solcher Fakel in die ursprüngliche Bedeutung des Mythus zu dringen. Die Mythologie aller heidnischen Völker tritt gedankenarm in die Welt; aber im Fortschritt der geistigen Entwicklung des Volkes verlieren die Göttergestalten immer mehr von ihrem reichen Phantasiegehalt und werden dafür mit den Ergebnissen des abstrahirenden und reflektirenden Verstandes Einzelner angefüllt. Sind sie ursprüngliche Schöpfungen des gesammten wie aus Einem Auge schauenden, mit Einem kindlichen Gemüth bewundernden, wie mit Einer reichen Imaginationskraft Geschautes und Bewundertes sich zueignenden Volkes, so verflüchtigt sich dieser ursprüngliche Reichthum, diese einheitliche Anschauung in der Folgezeit, und — recht eigentlich der Fluch des bestandlosen und zerrissenen Bewußtseins der heidnischen Welt — es bemächtigt sich eine skeptische Richtung der spätern Zeit jener Schöpfungen aus dem Vollalter der Phantasie und vollzieht an ihnen, indem es sie in seiner Weise ohne Verständniß der alten Zeit und ihrer Anschauungen zu begreifen sucht und in eine Menge einzelner Abstraktionen auflöst, das Gericht der Vernichtung.

Die Erklärungsweise P. E. Müllers bewegt sich also gegenüber ihrem Gegenstand wesentlich auf subjektiv willkührlichem negativem Standpunkte: es ist, man erlaube den Ausdruck, ein Visiren aus der Ferne mit unbewaffnetem Auge, das daher auch nur unbestimmte allgemeine Umrisse an seinem Gegenstand entdeckt und auf die Möglichkeit bestimmtere concretere Gestalten hervortreten zu machen, von vorn herein verzichtet.

Lachmann in der „Kritik zur Sage" erinnert mit der Bemerkung, der Name Sigfrid finde sich trotz vieler andrer Zusammensezungen mit sigu nicht vor Ende des 7. Jahrh., daß er in heidnischer Zeit Name oder Beiname eines Gottes gewesen sein könne und stellt ihn mit Baldur zusammen, der vom blinden Hödr mit dem Mistelsproß erschossen worden; an diesen erinnert wieder Hagano der Einäugige (hagan stechender Dorn; im Walthar. spinosus H.), Sohn eines Albs*) mit einem Niflung als Sohn. Darnach zeigte die Sage, wie

*) Nach Vilk. S.

Digitized by Google

selbst ein leuchtender Gott nicht ungestraft die geheimnißvollen Wächter im kalten Todtenreich morden und das Gold der nächtlichen Götter dem Drachen rauben darf. Er kommt dadurch in die Gewalt der Dämonen, muß ihr Bundesbruder werden, sich mit ihrer Schwester vermählen, für den König des Nebelreichs die umstrahlte Walkyrie aus den Flammen holen; er wird vom Todesdorne, dem Sohn des Schreckens*) erstochen, und das geraubte Gold in den Rhein versenkt. Indem Lachmann die Ermordung Sigfrits selbst noch in seine Erklärung der Sage aufnimmt, scheint um so eher seine Ansicht beseitigt werden zu dürfen, daß Sigfrits Tod ein widerstrebendes Element in der Sage sei, weil es schon genüge, daß er mit Brünhild in der Gewalt der Todtengötter steht und das Gold wiederum der Tiefe anheimfällt. Es wird aber erst mit Sigfrits Tod der Tiefe übergeben; der Raub des Goldes läßt sich lediglich nur mit diesem Tod zusammen denken; und wenn auch in der Sage sittliche Motive dabei vorkommen, die allerdings in der Art wie sie die Sage hat, niemals in die mythische Urzeit hinaufführen, so schließt dieses die Ermordung Sigfrits in der ältesten Sage nicht aus, denn diese sittlichen Motive haben eine sehr unsichere und schwankende Darstellung gefunden, und sind eben darum nichts Anderes als eine spätere verstandesmäßige Motivirung des Mordes. Dieser selbst gehört sicher zur natürlichen, nothwendigen Entwicklung der germanischen Göttersage; er ist ihre Blüthe und der Hauptsache nach ihr Abschluß. Die Erklärung Lachmanns knüpft sich vorzüglich an die Zusammenstellung der Niflungen mit dem mythologischen Niflheim und seiner Bedeutung, die ihm in den Niflungen einen Collektivbegriff von Todtengottheiten vermitteln muß. Daß die Erklärung sich aber nicht zu einer genauern Einführung der Mythologie in die Sage herbeiläßt, ist schon deswegen zu bedauern, weil dadurch die Unterschäzung von Sigfrits Tod und dessen Bedeutung für den Mythus mitveranlaßt wurde. Daß die Bedeutung, welche Lachmann den Niflungen gibt, weiter ausgedehnt wird, als die Mythologie zuläßt, glauben wir nicht. Diese kennt zwar viele einzelne Todtengottheiten, wie Hel, Odin, Freya, Freyr, Ran, Thor, aber an ihnen allen hat die spätere systematische Ordnung und Verbindung der einzelnen Stammesgötter die frühere volle Bedeutung verwischt und zurückgedrängt und die Zusammenstellung der Sage mit Loki wird auch den Lachmann'schen Collektivbegriff von unterweltlichen Gottheiten, wofür er die Niflungen hält, bestätigen.

Mit ebensoviel Gelehrsamkeit als Scharfsinn und wie uns scheint, in vielen Einzelnheiten mit zutreffendem Urtheil macht W. Müller in seiner Schrift über die Nibelungen und in Haupts Zeitschr. Bd. III. Th. 1. den Versuch, die Hauptgestalten und Ereignisse der Sage auf die germanische Götterlehre zurückzuführen. Im Anschluß an die physische Erklärung der heidnischen Göttersagen, wie sie besonders von Magnusen und Uhland in dessen Thor für die german. Mythologie vertreten ist, erscheint der Mythus von Sigfrit als ein Kampf der Jahreszeiten. Eine Göttin ist von ihren Verwandten, dem Geschlecht der Sturmjötunen, in tiefen Schlaf versenkt und kann nur von dem befreit werden, welcher ihren Bruder Fafnir, den Drachen auf dem goldnen Hort, erlegt. Sigurd gelingt es, und nachdem er eine Zeit lang bei den Verwandten des Drachen für den Mord in Dienstbarkeit gestanden, reißt er sich von den Fesseln los mit denen man ihn hier binden wollte, kehrt zu der Befreiten zurück, vermählt sich mit ihr und beschenkt sie mit dem Gold des Drachen. Aber die finstere Schwester bei den Verwandten des Drachen reizt diese gegen Sigurd auf; er wird getödtet, der Hort geraubt und von den Jötunen wieder versenkt. Die befreite Göttin bleibt in Einsamkeit und Trauer zurück. Dem unterliegt aber die mythisch verkleidete Anschauung des Kampfes zwischen Sommer und Winter. Der Winter mit seinen Stürmen ist in der Götterlehre unsrer heidnischen Vorfahren durch das Jotunengeschlecht im

*) Im Walthar. heißt sein Vater Agazjo, was mit goth. agis, ahd. egiso (Schrecken) übereinkommt.

Digitized by Google

eisigen Norden personificirt; die Kämpfe Thors mit dem Hammer und seine Nordfahrten zu den Jötunen sind nach ihrer physischen Seite, wie sie insbesondere Uhland nachgewiesen, Kämpfe der milden, warmen Jahreszeit mit dem Frost und den Stürmen des rauhen Winters. Ein solcher Gott der milden Jahreszeit ist Sigfrit, der leuchtende Völsung. Strahlend in Jugendschöne, mild aber gewaltig, Friede gebend nach dem Sieg, tödtet er den Jötun Fafnir, welcher in den Tiefen der winterlichen, mit Eis gepanzerten Erde den unerschöpflichen goldnen Hort die stets sich wieder verjüngende Triebkraft der Natur gefangen hält. Er schafft den Hort ans Licht, und befreit die Göttin der milden Jahreszeit; aber dieser Sieg geschieht nicht ungerächt und nicht auf einmal. Die Sturmriesen suchen den Vernichter ihrer Herrschaft wieder in ihre Gewalt zu bekommen (Brünhild) und erst nachdem diese Anstrengungen vereitelt sind, tritt die Vermählung der beiden Naturgottheiten, die schöne Jahreszeit ein, bald aber auch wieder die Trennung. Im Kreislauf des Jahres kommt die Gewalt wieder an die Jötunen: hämischer Neid der finstern kalten Schwester Chriemhildes führt den Untergang der Herrschaft der Sommergötter herbei, Sigfrit wird von einem Sturmriesen erschlagen und kehrt, ein grollender Todtengott, zur Unterwelt. Dann hütet der Drache wieder den Hort auf Gnitahaide. Dieser Drache ist aber Sigfrit selbst nach seiner finstern, grollenden Seite. Sommer und Winter in ihrem Wechsel werden nämlich als Geschwister und Gatten, und ihre entgegengesezten Eigenschaften als verschiedene Wesen angeschaut: Sigfrit und Fafnir, Chriemhild und Brünhild. Mit der leztern Doppelgestalt kann Demeter Erinys und Persephone, die von Pluto in den Hades geraubt der lichten und der finstern Welt angehörte, mit der ersten Cadmus verglichen werden, welcher, Drachentödter, später selbst in einen Drachen verwandelt wird, auch Apoll als Besieger Pythons und in seiner Dienstbarkeit, Perseus, Jason, Herakles*). Chriemhild bezeugt sich als Verwandte des dämonischen Hagen, des Jötuns und als Gemahlin Sigfrits in jener doppelten Eigenschaft. Sigfrit aber erschlägt den Drachen unter der Linde und fällt selbst unter dieser. Das Sigfritslied hat merkwürdiger Weise die Angabe, der Drache sei ein schöner Jüngling und nehme nach 5 Jahren wieder menschliche Gestalt an. Chriemhild und Hagen, von denen im Zeugniß der lex Burgund. ohnedies keine Rede, gehören der fränkischen Sage an, und da sie sich mit den geschichtlichen Burgunden mischten, ging der Name Nibelungen aus jener Sage auf die Burgunden über. Drache und Hort erscheinen fürs mythologische Verständniß in engster Verbindung, und nur der erste Ritt durch die Waberlohe ist daher in der Sage von Werth. Die Nibel., welche vom ersten Ritt ganz schweigen, haben wirklich beim zweiten Ritt mit Gunther nichts von einer Lohe. In der Schildburg ist aber das mythische Wesen, welches die Eigenschaften Chriemhilds, nicht die Brünhilds hat, befreit worden, wie in der That das Lied und im geschichtlichen Ueberblick der Zeugnisse angegebene spätere Sagen die erstere befreit werden lassen. Fafnir hat in der Edda zwei Schwestern, Lyngheidr und Lofnheidr, die alsbald aus der Sage verschwinden. Die nur einmalige Erwähnung derselben ist von Bedeutung; waren sie nicht von Werth für die alte Mythe, so blieben sie eher ganz weg. Durch Brünhild und Chriemhild, welche auch durch die gleichlautende Hälfte ihrer Namen an sie erinnern, scheinen sie verdrängt worden zu sein. Die Episode vom Aufenthalt Brünhilds und Sigfrits bei Heimir in

---

*) Nach der Anlage und den Schicksalen der Persönlichkeiten ist auch der bedeutende ägyptische Mythus von den vier jüngern Göttern dritter Ordnung, den Kronden Osiris mit Isis, Typhon mit Nephthys hier anzuziehen. Osiris fällt durch Typhon, seinen düstern Bruder, Isis ist ihm Schwester und Gattin, Nephthys, sonst Gattin (und Schwester) Typhons auf kurze Zeit bei Osiris, wie Brünhild bei Sigfrit. Typhon wird endlich getödtet und Isis von ihrem Gemahl Osiris in die Unterwelt entführt, deren Beherrscher er geworden ist. Netpe-Rhea die Mutter der Isis, durchwandert die Erde, um ihre Tochter zu finden, und kommt mit Osiris dahin überein, daß Isis die Hälfte des Jahres in der Unterwelt, die andere Hälfte auf der Oberwelt zubringen solle: d. h. Isis wurde als überirdische und als Todesgottheit verehrt.

Digitized by Google

Hlimdale ist von ursprünglicher Bedeutung: es ist Sigfrits Dienstbarkeit. — Fragt man nun nach der Anknüpfung an die Göttersage, so kehrt hier der Kampf mit den Jötunen bei Göttern mehrfach wieder; vor allem bei Thor, dann bei Freyr, und trat wohl auch in der unbekannten vollständigen Balderſage hervor. Odin, der früher auch allgemein als Todtengott galt, nicht blos für Walhöll, und erst später bei der Vereinigung der verschiedenen germanischen Stammesgötter an Thor, Hel, Freya Theile seiner Dunkelherrschaft abtrat, Odin erscheint mit seinem eddischen Beinamen Ofnir (und Swafnir, d. i. Fafnir?) in Niflheim unter der dorthin sich breitenden Wurzel der Weltesche Yggdrasil, und zwar als Schlange, denn jene beiden Schlangen, kommen unter ihr vor; als Schlange kommt er zu Gunnlöd, der Jötunschweſter und raubt Kvasir, der wie der Hort von den Zwergen an die Riesen, und von diesen an Odin (Sigfrit?) kam; unter Schlangengestalt ist ein Gott, wahrscheinlich Odin, auch bei den Longobarden verehrt worden*). An Odins Beinamen Sigfadir' Sigtyr, Sigmund erinnern die Namen des von ihm abstammenden Völsungengeschlechts Sigi, Signe, Sigmund, Sigfrit, und was Saxo Gramm. von Rindr und Odin erzählt, wo Odin auch einmal als Schmid auftritt, ist mythologisch der Sage von Sigfrit und Brünhild (Chriemhild) an die Seite zu stellen. Odin als Todtengott gefaßt, hat ein graues Roß; das Sigfrits heißt Grani (grau), und mit diesem reitet er durch die der Unterwelt angehörige Waberlohe. Sigfrits Mörder, der einäugige Hogni und schwarze Niflung könnte ebenfalls an den einäugigen Odin erinnern, der dann als Dunkelgottheit von Niflhel sein strahlendes Gegenbild, den Lichtgott Sigfrit überwältigt, wie immer das Dunkle dem Lichtreiche nachstellt. — Der Aehnlichkeit Balders mit Sigfrit ist schon bei der Erklärung Lachmanns gedacht worden; man weiß von Balder überhaupt wenig', aber doch so viel mit Bestimmtheit, daß die Nachrichten der jüngern Edda über ihn, seine Friedfertigkeit und Kampfesungewohnheit einer Vergleichung desſelben mit Sigfrit nicht im Wege stehen. Eine Friedensgottheit der heidnischen Germanen kann nur eine solche sein, die den Frieden auf Kampf und Sieg begründet; darüber melden auch Saxo und die ältere Edda Hinlängliches (Weiteres über Balder bei Haupt 7, 57). Manchen dieſer oft so genau zutreffenden Züge stehen wieder Lücken entgegen, die in der Sage jener Götter nicht ausgefüllt sind. Odin, an den wie an Balder auch Grimm Myth. S. 344 bei Sigfrit erinnert, erscheint zwar in Niflheim, aber wegen Balders Schicksalen. Ob sein Verweilen hier als Ofnir und Swafnir ihn nicht auch als deren entgegengeſetzte Gestalt, als dem Sigfrit ähnliches Wesen und mit dessen Aufgabe und Attributen in Niflheim voraussetze? darf vielleicht bejaht werden. Aber des in der Sage jedenfalls bedeutenden Rittes durch die Waberlohe geschieht nun einmal bei Balder, Thor und Odin in den mythologischen Quellen keine Erwähnung. Er kommt dagegen bei Freyr und Gerdr, sowie die Lohe im Hyndlulied vor, wo Freya die Jötunentochter Hyndla damit umgibt. Die Bedeutung des Rittes und der Waberlohe ist nicht mehr zweifelhaft. Beide haben sich in deutschen Volksmärchen in verschiedenartigen Gestalten und Verwandlungen erhalten, im Dornröschen, das im Zauberschlaf der Erweckung harrt, Marienkind, das im Frühling befreit wird, Sneewittchen im Glassarg (im dän. Volkslied Bryniel auf dem Glasberg), der Königstochter im Thurm, von Wasser umgeben und einem Hunde bewacht, einer andern, die 7 Jahre im Thurm eingesperrt bleibt, einer von Spinngeweben umstrickten, im wiederkehrenden Zug von einer in der Tiefe des Brunnens eingeschlossenen Jungfrau, die im

*) vita s. Barbati in actis Sanct. v. 19. Febr. Der Heilige lebte in der Mitte des 7. Jahrh. zu Benevent unter den neubekehrten und noch stark zu eben erst verlassenen heidnischen Gebräuchen hinneigenden Longobarden und deren Fürsten Grimoald und Romuald. In Abwesenheit Romualds ließ er sich von dessen Gemahlin das insgeheim noch immer großer Verehrung gewürdigte goldne Schlangenbild (viperae simulacrum) ausliefern, einschmelzen und Schüssel und Kelch daraus fertigen, und reichte aus dem neuen Gefäße dem heimkehrenden König das Sacrament. S. darüber Grimm D. M. S. 648. Das Bildniß galt „summi pro magnitudine Dei."

Märchen vom starken Hans, Grimmsche Samml. der Volksm. Nr. 166 von einem Joten und einem Zwerg in dessen Dienst gefangen gehalten wird; eine Burg erscheint in Nibel. und Wilk. S., wo, nur am unrechten Ort, ein gewaltsames Durchbrechen des Burgthores aus dem Ritt durch die Lohe geworden ist. Die Sagen von Jungfrauen und Helden, die in alten Burgen hausen, mit Ungeheuern darin kämpfen, alle 7 Jahre daraus hervorkommen, finden hier ebenfalls ihre Erklärung. Müller in seiner Schrift erwähnt einer merkwürdigen Sage von einem Schloß im Tyrol, aus dem Feuer hinauslohe. Aus den in Baiern gesammelten Beiträgen Panzers gehört wieder Manches hieher. Der Ritt Sigfrits fällt den dabei erwähnten äußerlichen Umständen nach mit dem Odins, Skirnirs, Hermodrs zusammen: er geht nach Niflheim, um eine wider Willen dort festgehaltene Göttin zu befreien, und hier wird auch der goldhütende Fafnir erlegt. Bekanntlich ist auch Idunn, Bragis Gemahlin, in die dunkeln Thäler der Hel herabgesunken, und weilt lautlos unter Yggdrasils Wurzel; das Nichtsprechen und Nichtlachen durch eine Reihe von Jahren (vgl. die in Schlaf versenkte Brünhild) kommt in Märchen öfters vor; das Marienkind ist 7 Jahre stumm unterm Baum, Hausmärch. Nr. 3. Ob nun Sigfrits Ritt nicht nur den äußern Umständen, sondern auch seiner Bedeutung nach mit dem Skirnirs zusammenfällt, der für seinen Herrn Freyr ihn unternimmt, ist eben die Frage. Freyr ist ein milder Naturgott, der Frühjahrs seinen Umzug hielt; er ist der Mörder des Sturmriesen Beli (Belibani wie Sigurd Fafnesbani), welcher höchst wahrscheinlich Bruder der vom Vater, dem Riesen Gymir eingeschlossenen Gerdr war — also Fafnir und Chriemhilde unsrer Sage. Damit ergäbe sich die Tödtung Belis in Sn. Edda erst nach Skirnirs Ritt als einfache Verschiebung. Gerdr, durch Freys Diener Skirnir endlich gewonnen und abgeholt, vermählt sich dann mit Freyr im grünen Hain (Barei). Gegen diese Gleichstellung von Freyr und Sigfrit spricht aber der Ritt Skirnirs für Freyr (wie Hermodrs für Odin), wenn nicht Skirnir, serenator, der Bedeutung nach mit Freyr zusammenfällt und abgetrennt von ihm keine selbstständige Existenz für sich hat. Auch bewacht Beli nicht wie Fafnir einen Hort und eine Trennung der beiden verbundenen Gottheiten, Freys und Gerdrs kennen wenigstens die alten Quellen nicht. Dagegen ist in Ynglingasaga Freyr gestorben und in der Olafssage werden ihm Menschen am Grab geopfert — eine deutliche Hinweisung auf die finstere Seite dieser sonst milden Naturgottheit. W. Müller versucht die beiden Sagen dadurch bis zu völliger Congruenz zusammenzurücken, daß er ursprünglich an Gerdrs Stelle Freyia sezt, deren verschwundenen Mann Odr mit Freyr identificirt, und Freyr und Freyia so nicht nur als Geschwister, was sie in der Mythe wirklich sind, sondern auch als Gatten, sowie Freyia noch insbesondere mit dem Jötun Beli als Schwester zusammenstellt. So treten sich gegenüber Sigfrit, nach seiner finstern Seite Fafnir-Hagen, und Freyr, getödtet als Odr; sowie Chriemhilde, nach ihrer düstern Seite Brünhild, und Gerdr, früher Freyia, auch Todtengöttin. Diesem sinnreichen Abschluß der Sage in der Mythologie fehlt aber, und zwar wohl nicht wegen zufälligen Mangels der Quellen allein, die urkundliche Belegung.

Es kann auffallend erscheinen, daß Grimm, Lachmann und Müller bei aller Anerkennung der Wichtigkeit des goldnen Hortes die nähern Umstände, unter denen uns die Sage zuerst mit ihm bekannt macht, fast durchweg beseitigen oder in der Erklärung ignoriren. Gilt auch die Erzählung von der ursprünglichen Hebung des Schazes als alt, so sollen doch die drei Götter Odin, Hönir und Loki an die Stelle anderer Persönlichkeiten getreten sein, oder das Ganze ist eine Anbildung, wie im Deutschen die Sage von den Nibelungen als ersten Besizern, und nicht der Fluch, der über den Ring gesprochen wurde, sondern andere mythische Umstände und sittliche Motive sind Ursache der Ermordung der Besizer des Rings. S. Müller: Ueber die Nibel. S. 19. Grimm Heldens. 384. Lachmann 344. Indessen befindet sich die Erzählung von den drei Asen an unverdächtiger Stelle in der Edda

Digitized by Google

und Dämes. 62, und beruht auf alten Liedern; es eröffnet sich aber auch ein tieferer Zusammenhang zwischen ihr und der ganzen folgenden Sigfritssage, deren Hauptgestalten dem Grund dieser Göttersage entstiegen erscheinen. Der Nibelungenhort greift doch anders in die Sage ein, als daß er bloß ein für die Fortgestaltung des Mythus todter, wirkungsloser Stoff wäre; er tritt in W. Müllers Erklärung zu sehr zurück. Der Drache, der ihn nun einmal besizt, muß zwar seinetwegen gemordet werden, aber er wird dann eine unschuldige Brautgabe, von Sigfrits Hand gespendet, und wechselt seine Besizer ohne weiter auf die Geschicke derer, die mit ihm in Berührung kommen, einen Einfluß zu üben. Schon Fafnir aber sagt sterbend zu Sigurd: der Hort reize die Mörder, und eine ähnliche Rede kehrt in einem andern eddischen Liede wieder. Das Nibelungengold tritt auch in der Klage*) noch einmal bedeutungsvoll hervor, wie schon früher bemerkt wurde. Ist man auch geneigt, in Fafnirs Worten und Aehnlichem spätere Einmischungen zu sehen, so hätten doch diese nicht stattfinden können, wenn sie nicht an der frühern ursprünglichen Bedeutung des Horts einen Anknüpfungspunkt gefunden hätten: was der Hort ursprünglich mit stummer Gewalt und Nothwendigkeit wirkte, das erhielt sofort seinen geeigneten Ausdruck. Im Lied der Nibelungen ist das Gold freilich, wie so vieles Andere, für die Hauptereignisse bedeutungslos geworden und die niederziehende Schwere des Fluches, mit dem es behaftet war, wurde zur schweren unzählbaren Masse Goldes, von der jedoch aller dämonische Zauber gewichen ist. Dennoch tritt der Hort am Schlusse des Liedes noch stark genug in den Vorgrund und die Erklärung darf um so weniger bei der entgeistigten spätern Vorstellung stehen bleiben. Grimm Mythol. 931 muß nach alter Sage, die auch bei den Kelten herrschte, bald sterben, wer einen Schaz gehoben hat.

Das Nibelungengold kommt nun in Verbindung mit den Sagen von Loki (Weinhold's Lokisagen in Haupts Zeitschr. VII, 1,) in eine innigere Beziehung zur alten Götterlehre. Logi, ursprünglich Gott des elementaren Feuers, wird als Loki (luka schließen) Endiger, Vernichter, Todesgott, wie der indische Agni (ignis) als Civa, und bewährt sich als solchen durch eine doppelte von ihm ausgehende Abstammung, durch Hel, Fenrir und die Weltschlange Jormungandr, und anderseits durch Vali und Narvi, Götter der Leichenstätte und Leichname. In Wort und nicht minder in der Bedeutung seines Wesens fällt mit dem leztgenannten zusammen Nörvi, Vater der Nott, Nacht, die wie Hel zu keinem andern als Lokis Geschlecht gehören kann, aber gleichsam als oberweltliche Hel erst durch Nörvi von Loki stammt. Der Nott mit Naglfari, dem Geist von Lokis Todtenschiff bei der Götternacht, entstammt Audr, der Reichthum, ein Kind der dunklen reichen Tiefe und Eigenthum der finstern Unterweltsgötter. Loki, der Ahnherr dieses Geschlechtes ist daher mit Grund in der einleitenden Hreidmarsage und liegt seine persönlichen Eigenschaften, den Trieb dämonischer Vernichtung in den aus der Tiefe geraubten Reichthum. Wie mit der Wucht centripetaler Kraft strebt dieser zurück ins Dunkelreich Lokis, und Loki selbst ist es, der in ihm seine Besizer mit hinabreißt. Denn er hat das Gold der Tiefe überhaupt nur an die Oberwelt gegeben, damit es ihm mit reichem Wucher, mit allen denen, welche seine Besizer gewesen sind, in die Tiefe zurückkehre**). Jezt scheint es uns gleichgültig, über den Fluch Andvaris, der von Loki wiederholt und bestätigt wird, noch weiter zu reden. Das Ausgesprochene ist eine dem goldnen Hort an sich, dem

*) Ueber das genauere Verhältniß der Klage zu den Nibel. und der deutschen Heldens. überhaupt vgl. Sommer in Haupts Zeitschr. III. 193 ff.

**) Es fallen nacheinander Hreidmar, Fafnir, Reigin, Sigfrit, Brünhild, Hogni, Gunnar; auch Atlis und in der Hven. Chron. Gremilds Tod beim Hort ist hieher zu ziehen.

Digitized by Google

Erzeugniß der reichen finstern Tiefe immanente Kraft; es hätte diese treibende Kraft dämonischer Vernichtung durch das Nislungengold sich in der Sage entwickelt unter allen Umständen; die Sage spinnt an diesem goldnen Faden das Verderben weiter, nicht weil Fluchworte von Andvari und Loki äußerlich an den Schaz angeknüpft worden sind, sondern weil das Gold seinen Hütern, den Söhnen Ivald's, des innen in der Tiefe waltenden Loki, den Zwergen, welche Unterthanen Lokis sind, entrissen worden ist. In der Verfluchung läßt die Sage den düstern Keim im goldnen Hort sich äußerlich entfalten, die Fluchworte selbst sind der Commentar, mit denen sie uns die Bedeutung des Schazes aufschließt. Weinhold a. a. O. 37. nimmt Andvari als Ausfluß von Loki, in dessen Diensten er jedenfalls steht; es wäre nicht ohne Beispiel, daß die Sage eine solche Spaltung vornimmt und dann scheinbar die Getheilten einander entgegensezt. Wir meinen, der Umstand, daß zum zweitenmal der Fluch von Loki gesprochen wird, deute darauf hin, daß er nicht ihm ursprünglich gegolten. Der Diener sprach ihn übers Gold, weil er wußte oder ahnte, aus Lokis Händen wandre er zu dessen Hauptes-lösung in die Oberwelt. Andvari theilt übrigens mit Loki auch die Fischgestalt.

Weinhold nimmt die Lachmannsche Deutung der Sage auf Balders Tod wieder auf (bal, vis; vgl. Sigfrits Balmung) und hält Hagen, den Niblung und Alb an Loki den Elbkönig der Nebelwelt, Lokis Begleiter Odin und Hönir an Gundahari und Gislahari-Gernot (diese Giukungen mit den Welsungen stellt Grimm Mythol. 344 zu Wodan). Nur hat Loki in diesem Kampfe seinen Stellvertreter, Guttorm, wie bei der Vernichtung Balders den Hödr. Nochmals tritt dann Loki, also die Göttersage, in den Nibelungen auf im Kampf Hagens mit Iring dem Dänen. Rigr, Iring hat Grimm als den Gott Heimdall nachgewiesen (Mythol. 332 ff.), der beim Untergang der Götter mit Loki kämpft. — Der obigen Zusammenstellung einzelner Namen geben noch nehmen wir Bestätigung und Werth; aber die ethische Bedeutung der Baldersage, und mit ihr auch der von Sigfrit gegenüber der ausschließlich physischen Deutung halten wir für gerechtfertigt. Es ist gewiß unzureichend, nahezu die Haupterscheinungen der Mythologie auf einen Kampf zwischen Sommer und Winter, physischem Licht und Dunkel zu beschränken, dagegen die Thatsachen des geistigen Lebens, die Erfahrungen und Offenbarungen des eignen Bewußtseins, des Gewissens und deren mythologische Darstellung auch in Mythen von so tiefgehendem Inhalt und weitgreifendem Umfang, wie die von Ragnarokr, der Götterdämmerung, Balder, Sigfrit, auszuschließen, obgleich jene geistigen und ethischen Interessen doch bald im Leben jedes heidnischen Volkes, gerade zum Theil an der Hand jener vorgehenden physischen Kämpfe und Wandlungen mächtig hervortreten und sich mythisch gestalten mußten, zulezt auch die ältern physischen Mythen überwucherten. Denn die Natur in ihren ewig sich wiederholenden Veränderungen hat keine Geschichte für das Bewußtsein des Volkes, in dem Sinne wie dessen geistiges und sittliches Leben, wie seine dunkeln Ahnungen über Ursprung, Verwandlungen, Verhältniß zu höhern Mächten und endliches Schicksal des Lebens der Einzelnen, des Volks und der Menschheit sich in seiner Mythengeschichte ausprägen; nothwendig wird das ewige Einerlei der physischen Erscheinungen bald die Aufmerksamkeit der Menschen dem Räthsel zuwenden, das sie in ihrer eigenen Persönlichkeit und ihrer geistigen Doppelgestalt finden. — Nach dem Vorgang der physischen Erklärung der Baldersmythe könnte, wie schon oben bei der Vergleichung Sigfrits mit Odin bemerkt ist, auch unsre Sage vom Sieg der Finsterniß, der Kälte über Licht und Wärme — Sigfrit eine Lichtgottheit — gedeutet werden (Uhland, Thor 144 ff.). Nacht, Finsterniß ist nordisch die Mutter des Tags und Lichtes, und Licht wird stets wieder durch die Finsterniß überwunden; Sigfrit kehrt in den Nachtbereich der Nebelgötter zurück, denn Tod und Finsterniß suchen alles Lebendige und Lichtvolle in ihre Gewalt zu bringen. Aber die Baldersmythe, mit der wir immer die Sigfritssage noch am meisten verwandt glauben, ist nicht mehr ein Erzeugniß des Volksgeistes, welcher harmlos der Natur

Digitized by Google

und ihren zwar großartigen aber durch ihre Gleichförmigkeit doch beruhigend wirkenden Erscheinungen zugekehrt ist: ein tiefer Seelenschmerz, Angst und Zerrissenheit des Gemüthes ist der Boden, auf welchem diese Mythe und in Verbindung damit die großartigste unsrer ganzen Mythologie, die von Ragnarokr, dem Götteruntergang, zur Reife gediehen ist. Bange und schmerzliche Empfindung wegen der Vergänglichkeit und des geahnten einstigen Unterganges all dieser Götterherrlichkeit hat Balder, wir wollen nicht sagen ins Dasein gerufen, aber doch ihn zu dem Wesen ausgebildet, als welches er für den Asenkreis die höchste Bedeutung hat. An ihm hängt der ganze Götterstaat, dessen Bestehen gerade zu der Zeit im Bewußtsein des Volkes zu wanken begann, da die einzelnen Stammesgötter in einen Kreis gesammelt und dem frühern festern Boden der einzelnen Stämme und Gegenden entrückt wurden. So schwand die Kraft und Dauer dieser Götter, eitler Schöpfungen des Menschengeistes, um so mehr zusammen, je mehr man sie in eine Sphäre universaler Bedeutsamkeit hinaufrückte. Loki, der rächende Vergelter der Sünde, die am Asenkreis und an dessen Herrschaft haftete, hat sich längst von jenem abgekehrt; er rächt die Sünde durch die Vernichtung Balders, welche die der übrigen Asen nach sich zieht. Das germanische Volk sah so, ohne alle Einwirkung christlicher Einflüsse, rein durch den Verlauf seiner geistigen und ethischen Geschichte sich genöthigt, in die Götterherrlichkeit, die es geschaffen, den tiefsten Bruch einzuführen und sie dem Untergang zu weihen. Loki raubt durch Balders Tod dem Asenkreis den lezten Hast; es gelingt nicht mehr, ihn herzustellen, Hel behält das gefallene Opfer, die Zeit der Asenherrschaft ist umgelaufen. Loki, ein germanischer Titane Prometheus, den das Geschlecht der neuen gewaltthätigen Götter mit seines eignen Sohnes Eingeweiden gefesselt hat, wartet duldend, aber voll des tiefsten schneidenden Hohnes*) gegen die Asen auf die Götterdämmerung: von Balders Tod ist ja Ragnarokr nicht mehr fern; dann wird er seiner Bande ledig und steuert das Todtenschiff in den Kampf wider die Asen. „Balders Tod ist das Bewußtsein der sittlichen Schuld der Heidenwelt, die an der Möglichkeit der Sühne und Wiederherstellung der Reinheit verzweifelte" — wie auch die alte classische Welt an dieser Aufgabe verzweifelte und daher auch ihren Abschluß nur im Untergang sah, dessen Ahnung mit der Begründung der neuen Zeusherrschaft gleich alt ist. Die schweren Träume der Asen wegen des frühen Todes Balders sind die bangen Ahnungen der heidnischen Germanen, daß sie umsonst darnach gerungen, durch die Schöpfung ihrer Götterwelt dem eignen Geist und Herzen Friede und Versöhnung zu bringen**). Die Herabwürdigung Lokis in der Sage ist uns hiernach nichts weniger als launenhafter Zufall: es lag im heidnischen Bewußtsein die treibende Nöthigung eine solche Gestalt zu bilden, welche die Vernichtung alles dessen zu vollziehen hatte, was es früher Schönes und Herrliches geschaffen; es entschädigte sich daher für die Selbstvernichtung, die es an sich vollzog, dadurch daß es der Personification dieser Idee, dem Mörder des lügenhaften Asenfriedens, der mit dem falschen Frieden des eignen Herzens identisch ist, alles mögliche Schlechte in der Sage aufbürdete. Ragnarokr ist die Balder-Sigfritsmythe im Großen und im vollkommenen Abschluß. Wie aus dem einfachen Gegensaz von Licht und Finsterniß, Gutem und Bösem die pantheistische Vielheit der Licht- und Dunkelgötter entsprungen ist, so wird in Ragnarokr diese Vielheit wieder zur Einfachheit des ursprünglichen Gegensazes zusammengefaßt. Rag-

*) Ein hieher gehöriges, für die ethische Bedeutung der germ. Mythol. äußerst wichtiges Gedicht ist Lokaglepsa in Sām Edda. Die grenzenlose Verachtung mit welcher der ganze Götterstaat hier von Loki behandelt wird, hat nirgends im Polytheism seines gleichen. Es erhellt daraus, wie das Volk hinter die Lüge und den Trug seiner Götter gekommen ist und sie zu vernichten sucht.

**) Die bangen Träume wegen baldigen Unterganges Sigfrits dürfen hier wohl angezogen werden; sie sind natürlich der ganz menschlichen Verhältnissen zugewandten Heldensage angepaßt.

Digitized by Google

narokr schließt das Ende der germanischen Mythologie mit ihrem Anfang zusammen. Wie aber die Götternacht den periodischen Wechsel zwischen Sommer und Winter, Tag und Nacht, Wärme und Kälte als frühere Momente des mythologischen Bewußtseins und als Abbilder der ethischen Gegensäze in sich befaßt, jedoch zum Untergang der ganzen Götterherrlichkeit vertieft hat, so spiegelt sich in der Sigfritsmythe auch schon von fern der einstige große Kampf ab, und wir wissen nicht, ob es nicht bedeutungsvoll ist, daß in der Heldensage sich um den Tod Sigfrits der Tod so vieler Helden reiht.

Das germanische Heidenthum war weit entfernt, in seiner Religion auch nur jenen Schein von ruhiger Versöhnung zu gewinnen, der über die hellenische Götterwelt wie eine täuschende Fata Morgana sich hingebreitet hat. Die unlösbare Sündenschuld des sittlichen Bewußtseins der Menschheit haftet auch am hellenischen Götterstaat, aber der ästhetisch gestaltende und abschließende Sinn der Hellenen hat den Abgrund zugedeckt, über welchem die Olympier ihre Herrschaft gründeten. Prometheus' Klagen und finstere Drohungen verhallen; es gelang, dieser düstern und mit dem Ursprung des jüngeren Göttergeschlechtes eng verbundenen Ahnung von dessen einstigen Untergang einen bestimmenden Einfluß auf das religiöse und poetische Bewußtsein zu rauben; die Bewohner des Olymps sterben — aber an Altersschwäche. Bei unsern Voreltern birgt dagegen die Tiefe finstere, den Asen, diesen germanischen Olympiern, grollende Gestalten. Die germanischen Götter verläßt niemals die trübe Erinnerung an die Eitelkeit ihres Ursprungs; sie wissen ihr kommendes Geschick, an das sie zudem der stete Kampf mit der Jötunenmacht von Neuem gemahnt. Diese reicht oft schon vor dem bestimmten Ende nahe an die Asenthrone hin und droht das ganze Gebäude in den Abgrund zu reißen. Kümmerlich fristen sie in steten Kämpfen ihre Herrschaft: der ungelöste Kampf in der eignen Brust der heidnischen Germanen setzt sich in der Götterwelt fort, in der sie ihm äußere Gestaltung verliehen haben; es ist ein wahres, besonders für das germanische Heidenthum gesprochenes Wort: „das Glaubensbedürfniß bricht aus dem Heidenthum oft in schneidenden rührenden Klagen heraus und jenes Aufstehn und Stürzen der mannigfaltigen Geschlechter mag uns vergegenwärtigen, welche Kämpfe das Alterthum um die religiöse Befriedigung gekämpft hat."

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

6SepDEAD

L.D 21-1[illegible]0m-11,'49(B7146s16)476